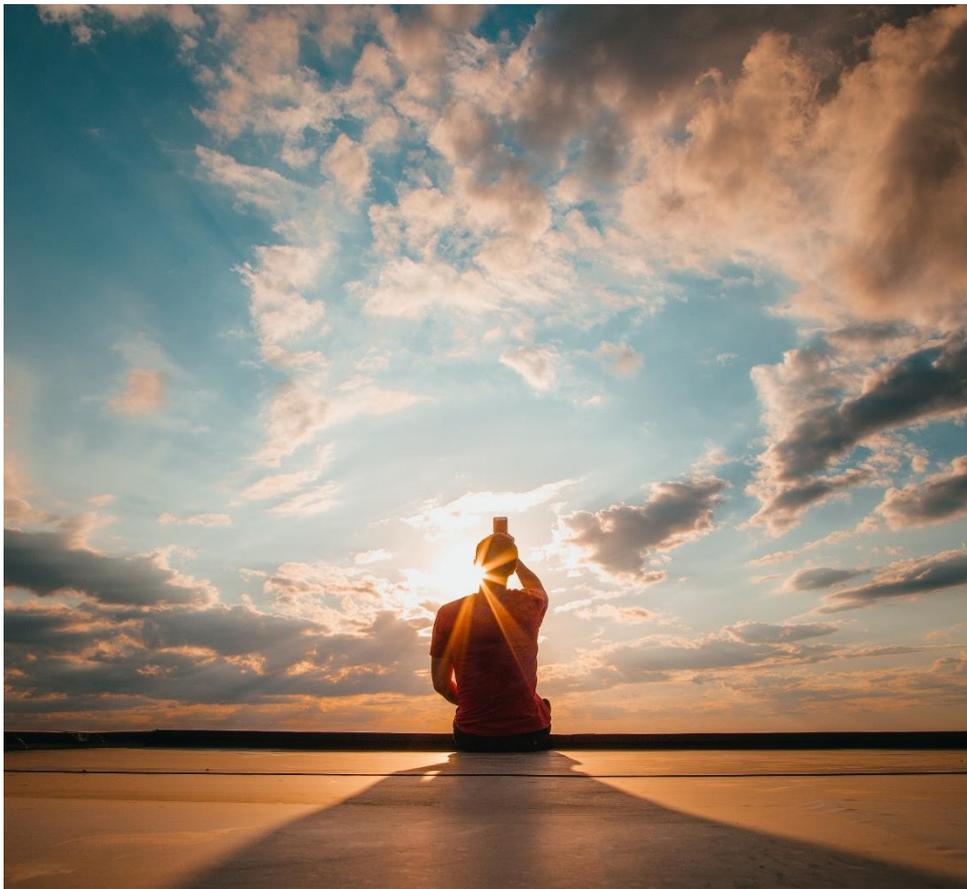

Wie im Himmel, so auf Erden

Eine biblisch-theologische Reich-Gottes-Untersuchung zu der Bedeutung von Beziehungen anhand des Matthäusevangeliums



Tim Weimann

Bachelor of Arts in Praktischer Theologie | Februar 2021

Fachmentor: Rudi Drews | Studienleiter: Tobias Wegschaider

Zeichenzahl: 159.446

ABSTRACT

Das Reich Gottes ist ein vieldiskutierter Begriff, mit vielen unterschiedlichen Facetten und Spannungen. Eine dieser Facetten besteht aus Beziehungen. Ziel dieser Arbeit war es, den Stellenwert von zwischenmenschlichen Beziehungen im Reich Gottes zu analysieren und zu schauen, welche Bedeutung sich daraus für das alltägliche Leben ergibt.

Dafür wurde eine biblisch-theologische Reich-Gottes-Untersuchung am Matthäusevangelium durchgeführt und in Bezug zu der heutigen Gesellschaft gesetzt. Daraus ergaben sich drei Thesen: *Die Grundvoraussetzung für heile Beziehungen und Himmel auf Erden liegt in der Transformation des eigenen Herzens. Zweitens ist die erklärte Absicht Gottes die, dass gelingende Beziehungen nur nach dem Vorbild des Himmels gelebt werden können, und drittens breitet sich das Reich Gottes in Korrelation zu Beziehungen aus.*

Aus diesen Erkenntnissen lassen sich verschiedene praktische Handlungsempfehlungen für den Alltag finden. Jedoch beschränkt diese Arbeit sich darauf, die Eigenverantwortung in Beziehungen und der damit einhergehenden Ausbreitung des Reiches Gottes zu betonen.

INHALTSVERZEICHNIS

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	V
1. EINLEITUNG.....	1
1.1 Motivation und Zielsetzung.....	1
1.2 Fragestellung und Methodik.....	1
1.3 Begründung der Bibelstellen	2
1.4 Abgrenzung	3
2. FLÜCHTIGE MODERNE UND DIE SEHNSUCHT NACH BEZIEHUNG	4
2.1 Flüchtling – Baumann	4
2.2 Die Sehnsucht nach Beziehung – Brown	6
2.3 Zwischenfazit	8
3. REICH GOTTES UNTERSUCHUNG AM MATTHÄUSEVANGELIUM.....	9
3.1 Definition und Dynamik des Reiches Gottes	9
3.2 Das Matthäusevangelium	13
3.3 Matthäus 5,21-48 – Die Antithesen.....	16
3.4 Matthäus 6,9-15 – Das Vaterunser	20
3.5 Matthäus 7,12 – Die goldene Regel	23
3.6 Matthäus 12,46-50 – Familie im Reich Gottes.....	25
3.7 Matthäus 18 – Größe im Reich Gottes (Ermahnung und Vergebung).....	27
3.8 Matthäus 19, 3-12 – Ehe.....	31
3.9 Matthäus 22, 34-40 – Das höchste Gebot.....	34
3.10 Matthäus 28, 18-20 – Der Missionsbefehl	36
3.11 Zwischenfazit	39
4. NEUORDNUNG	42
4.1 Die Problematik einer flüchtigen Gesellschaft.....	42
4.2 Schöpferwille vs. Menschenwille.....	44
4.3 Eine feste Größe in einer flüchtigen Gesellschaft	47
4.4 Das Reich Gottes bewegt sich	50
4.5 Schon-Jetzt-Und-Noch-Nicht	52
4.6 Wiederherstellung.....	53
5. REFLEXION	56
5.1 Baumann und Brown.....	56
5.2 Ergebnis Reich Gottes Untersuchung.....	56
5.3 Bedeutung für den Alltag	58

6. FAZIT	59
6.1 Erkenntnisse	59
6.2 Ausblick.....	59
6.3 Danksagung	60
7. LITERATURVERZEICHNIS	61
7.1 Bücher.....	61
7.2 Internetquellen.....	62

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Titelbild: Hild, Josh. «Person sitting and facing back under blue and white sky photo»
unsplash.com.

1. EINLEITUNG

1.1 Motivation und Zielsetzung

Die Zusammensetzung dieser Arbeit, inklusive ihrer Fragestellung, ihres Forschungsgegenstandes und ihrer Motivation entstanden aus vielen verschiedenen Fragen die u.a. durch die Coronapandemie ausgelöst wurden. Während den Kontaktbeschränkungen und den Quarantäneverordnungen stellte sich mir die Frage, welche Bedeutung Beziehungen für mich persönlich haben und welche Rolle sie im Reich Gottes haben. Beziehungen umgeben uns jeden Tag in verschiedenen Formen. Auf der einen Seite erleben wir durch sie Lebensfreude und das Gefühl von Zugehörigkeit und Liebe und auf der anderen Seite haben sie ein gewaltiges Potential für Verletzung, Verbitterung und Enttäuschung. Aus der ersten Frage ergab sich die zweite Frage, und zwar, wie das Reich Gottes überhaupt funktioniert? Ist es eine präsentische Wirklichkeit oder eine futuristische Größe? Aus diesen beiden Fragen ergab sich dann die Forschungsfrage dieser Arbeit, und zwar: *Welchen Stellenwert haben Beziehungen im Reich Gottes und welche Bedeutung ergibt sich daraus für unseren Alltag?*

Jesus lehrt uns in Mt. 6 zu beten, dass Gottes Wille auf Erden genauso geschehen soll, wie im Himmel. Die Fragen, die sich daraus ergeben, sind zum einen: Was ist der Wille Gottes und welche Rolle spielt der Mensch in Gottes Absicht? Durch eine Predigt, die ich Anfang des Jahres gehört habe, bin ich dann auf einen interessanten Satz gestoßen. Johannes Hartl zitierte in dieser Videopredigt ein Zitat, welches er selbst nicht mehr zuzuordnen wusste und sagte, dass sich das Reich Gottes zur Geschwindigkeit von Beziehungen ausbreitet. Die vorliegende Arbeit soll also der Frage nachgehen, welchen Stellenwert Beziehungen im Reich Gottes haben und welche Bedeutung sich daraus für den Alltag ergibt.

Ziel dieser Arbeit ist es, den eigenen Platz in der Ausbreitung des Reiches Gottes besser verstehen zu können. Oft wirkt das Reich Gottes wie eine übergeordnete Größe, die wir nicht fassen und verstehen können und gerade deshalb ist es für mich wichtig herauszufinden, welche Rolle unsere alltäglichen Beziehungen und Interaktionen in Bezug auf das Reich Gottes spielen.

1.2 Fragestellung und Methodik

In dieser Arbeit soll biblisch-theologisch gearbeitet werden. Zuerst soll jedoch mithilfe der Autoren Zygmunt Baumann und Brené Brown ein grobes Bild der Beziehungen unserer heutigen Gesellschaft skizziert werden. Die Ergebnisse ihrer Arbeiten sollen helfen aktuelle Strömungen und Verhaltensmuster einzuordnen und verstehen zu können. Brown schreibt aus

psychologischer, während Baumann aus soziologischer Sicht schreibt. Diese Differenzierung wurde beabsichtigt, um eine rein theologische Sichtweise der Dinge zu ergänzen.

Danach folgt die biblisch-theologische Arbeit am Matthäusevangelium (MtEv). Das MtEv wurde aus zwei Gründen als Untersuchungsgegenstand ausgewählt. Zum einen spricht Matthäus vom Reich der Himmel und betont diesbezüglich, dass es nahegekommen ist (vgl. Mt 3,2; 4,17). Zum anderen spielt das Reich Gottes in der Verkündigung Jesu eine tragende Rolle. Dies wird u.a. durch das Vaterunser in Mt 6 sichtbar, wo Jesus den Himmel als Vorbild für die Erde präsentiert.

Für die Reich-Gottes-Untersuchung wurden im Vorhinein einige Stellen aus dem Evangelium herausgesucht, die das Reich Gottes in Verbindung mit Beziehungen, bzw. zwischenmenschlichem Verhalten, beinhalten. Diese Bibelstellen sollen im Kontext der Forschungsfrage betrachtet und analysiert werden. Es geht also darum, inwiefern das Reich Gottes in Beziehungen sichtbar wird und in welchem Zusammenhang sie zueinanderstehen.

Anschließend folgt ein Kapitel, in dem die Ergebnisse aus der Reich-Gottes-Untersuchung in Bezug zu den Ergebnissen von Brown und Baumann gesetzt werden sollen. Zum einen soll es um die Lösungen gehen, die das Reich Gottes für die Beziehungsprobleme der Gesellschaft hat und zum anderen soll die Dynamik des Reiches Gottes weiter untersucht werden. Kerngedanken sind dabei der Umgang mit Enttäuschungen, die Spannung im Reich Gottes und das Thema Wiederherstellung. Darüber hinaus wird in diesem Kapitel auch eine erste begründete These zur Fragestellung dieser Arbeit aufgestellt. Abgeschlossen wird die Arbeit von einer Reflexion und einem anschließenden Fazit.

1.3 Begründung der Bibelstellen

Die Bibelstellen wurden aufgrund ihres Zusammenhangs mit dem Reich Gottes und Beziehungen ausgewählt. Auch die Bibelstellen, die keinen der beiden Begriffe direkt verwenden, liefern in ihrer Auslegung Ergebnisse, die für die Fragestellung dieser Arbeit relevant sind.

- Matthäus 5, 21-48 spricht von den sogenannten Antithesen und handelt vom zwischenmenschlichen Verhalten und der Feindesliebe, die bis zu dem Zeitpunkt Neuland für die Agenda eines Reiches war.
- Matthäus 6, 9-13 enthält die Worte Jesu «wie im Himmel so auf Erden». Dieses Gebet bildet das Fundament der Reich-Gottes-Untersuchung, da aus diesem Vers hervorgeht, dass der Himmel eine Art Vorbild für die Erde ist.

- In Matthäus 7,12 geht es um die Goldene Regel, also den Grundsatz, andere so zu behandeln, wie man selbst gerne behandelt werden möchte.
- Matthäus 12, 46-50 ist für diese Arbeit relevant, da Jesus dort provokative Worte zum Thema Familie aufstellt und diese in Verbindung mit dem Willen Gottes bringt.
- Matthäus 18 handelt von Jesu Definition wahrer Größe und spricht darüber hinaus von Gottes Sehnsucht nach den Verlorenen und der dienenden Liebe sowie Vergebung.
- In Matthäus 19, 1-12 geht es um Ehe, bzw. Ehescheidung und Jesu Meinung diesbezüglich. Das Kapitel spricht von der Herzenshärte der Menschen in Beziehungen und vergleicht den Menschenwillen und den eigentlichen Schöpferwillen.
- Matthäus 22, 34-40 handelt von dem Doppelgebot der Liebe. In diesen Versen benennt Jesus die zwei höchsten Gebote, die in der Liebe zu Gott und zum Nächsten sichtbar werden sollen.
- Matthäus 28, 18-20 wurde ausgewählt, weil Jesus seine Jünger dort aussendet, alle Nationen zu Jüngern zu machen und sie in der Lebensweise des Reiches Gottes zu unterweisen.

1.4 Abgrenzung

In dieser Arbeit soll lediglich ein Teilaspekt des Reiches Gottes beleuchtet werden. Dementsprechend liegt der Fokus dieser Arbeit auf der Reich-Gottes-Untersuchung in Kapitel 3. Wie bereits erwähnt, bildet in diesem Kapitel das MtEv den Untersuchungsgegenstand.

Brown und Baumann liefern lediglich einen kleinen Einblick in das Beziehungsverhalten der aktuellen Gesellschaft, jedoch genügt dieser Einblick, um einige vorherrschenden Problematiken erkennen und nachvollziehen zu können. Aus diesem Grund wurden keine zusätzlichen Sichtweisen aus der Anthropologie oder der Philosophie hinzugezogen.

Da dies eine biblisch-theologische Arbeit ist, werden keine genauen Praxistipps für die Gemeinde erstellt. Es soll lediglich darauf hingewiesen werden, welche Bedeutung die Ergebnisse für das alltägliche Leben haben können.

2. FLÜCHTIGE MODERNE UND DIE SEHNSUCHT NACH BEZIEHUNG

Wichtiger Bestandteil dieser Arbeit ist nicht nur die konkrete Reich-Gottes-Untersuchung nach Beziehungen, sondern auch ein kurzer Überblick der Ergebnisse von Baumann und Brown. Dieser Überblick erhebt nicht den Anspruch unsere Gesellschaft bis ins Detail zu beschreiben und jeder Strömung oder jedem Milieu völlig gerecht zu werden. Vielmehr geht es um das generelle Beziehungsverhalten in unserer Gesellschaft. Da die spätere Reich-Gottes-Untersuchung nach der Bedeutung von Beziehungen forscht, ist es wichtig Beziehungen im Kontext unserer heutigen Gesellschaft zu betrachten. Baumann und Brown werden dabei einige wichtige Problematiken darstellen, auf die im späteren Verlauf der Arbeit erneut eingegangen werden soll.

2.1 Flüchtling – Baumann

Zygmunt Baumann war ein polnisch-britischer Soziologe und Philosoph und verfasste zu seinen Lebzeiten viele Werke über die Moderne, den Holocaust, den Nationalsozialismus und die Postmoderne. In der Jahrtausendwende schrieb er dann das Buch *Liquid Modernity*, das im deutschen mit *Flüchtige Moderne* übersetzt wurde (vgl. Baumann 2005). In diesem Buch geht Baumann auf die sich verändernden gesellschaftlichen Strukturen ein, die unsere Gesellschaft, seiner Meinung nach, zu einer flüchtigen Moderne machen. Mit flüchtig meint Baumann das Gegenteil eines zuverlässigen und festen Zustandes. Sein Schwerpunkt liegt dabei nicht nur auf zwischenmenschlichen Strukturen und Beziehungen, sondern auch auf dem Konsumverhalten in Wirtschaft und Politik, sowie der Veränderung von Raum, Zeit und Materie. Baumann analysiert diese verschiedenen Erkenntnisse jedoch alle auf Beziehungen hin und formt so seine Ergebnisse.

Als Orientierungshilfe dienen in diesem Kapitel sechs zusammenfassende Punkte von Jens Stangenberg zu Zygmunt Baumanns Flüchtiger Moderne, die sich jedoch auf die anthropologischen Ausführungen Baumanns beschränken (vgl. Stangenberg 2018). Stangenberg nennt sechs Punkte, die seiner Meinung nach, das Werk von Baumann zusammenfassen. Diese Punkte sollen im Folgenden kurz genannt werden und anschließend im Kontext von Beziehungen tiefer erläutert werden.

Der erste Punkt ist, dass die Freiheit des Individuums die höchste Priorität hat. Es geht dabei um den Gedanken der Emanzipation und dem völligen Losgelöst-Sein von allen Beschränkungen. Baumann (2005:26) definiert diese Freiheit mit der Balance zwischen Wünschen oder Vorstellungen und den Möglichkeiten diese zu schaffen. Entweder müssen also

unbegrenzte Möglichkeiten vorhanden sein oder die Wünsche und Vorstellungen müssen sich den Möglichkeiten anpassen (ebd.).

Zweitens geht es unserer heutigen Gesellschaft nicht mehr um eine endlose Anhäufung von Besitz, sondern um die mögliche, endlose Auswahl von Möglichkeiten. Dies führt dementsprechend zum Problem der Entscheidungsschwierigkeit. Umso mehr Möglichkeiten vorhanden sind, desto schwieriger wird es, sich zu entscheiden. Baumann (:91) schreibt diesbezüglich, dass es nicht mehr um eine Bedürfnisbefriedigung geht, sondern um das Begehren. Seiner Meinung nach hat das Begehren jedoch nur sich selbst zum Objekt und wird daher nie mit den Objekten der Vergangenheit zufrieden sein (ebd.).

Drittens ändert sich das Raum-Zeit-Bewusstsein. Bilder rücken an die Stelle von Worten und es geht darum, alles so schnell es geht zu erledigen. Diesbezüglich schreibt Baumann (:173), dass die Mentalität der kurzen Dauer, die der Langzeit ersetzt hat. Dieser Punkt hat unmittelbar mit dem Nächsten zu tun.

Als vierten Punkt nennt Stangenberg das Konsumverhalten. Baumann (:90) beschreibt unsere Gesellschaft als eine «unersättliche Konsumgesellschaft». Es geht nicht mehr darum, dass Ressourcen verwaltet und diese Welt gestaltet wird, sondern alles wird lediglich verbraucht. Man denkt nicht in erster Linie auf lange Zeit, sondern an den aktuellen Moment und das Bedürfnis in diesem Moment.

Der fünfte Punkt beschreibt die Verschiebung zwischen Moralvorstellungen und Ästhetik. Die moralische Verantwortung nimmt ab und an ihre Stelle tritt das Genießen des Momentes. Es wird also weniger über die Konsequenzen des eigenen Handelns nachgedacht, sondern nur über den Moment. Dementsprechend wird eine Situation nicht nach moralischen Wertevorstellungen beurteilt, sondern danach, ob der Moment es wert war.

Der letzte Punkt handelt davon, dass Menschen sich selbst nicht mehr als Einheit erleben, sondern sich jedem Kontext anpassen. Baumann (:90) schreibt dazu, dass wir versuchen alle davon zu überzeugen, dass wir so sind, wie wir uns darstellen. Dieser Thematik liegt das dringende Bedürfnis der Zugehörigkeit zugrunde.

Betrachtet man diese Punkte im Kontext von Beziehungen, so ergibt sich die These, dass zwischenmenschliche Beziehungen durch die Weltanschauung und Verhaltensmuster von Konsumgütermärkten inspiriert und nach ihren Maßstäben geformt sind (Baumann 2017:36). Der Mensch selbst ist zur Ware geworden (:13). Es geht darum Liebesbeziehungen voll auszukosten, sich vor der Abhängigkeit des Partners zu schützen und darum eine schmerzlose Trennung zu ermöglichen, wenn die Beziehung ihren Reiz verloren hat (2005:91).

Partnerschaften und soziale Bindungen werden wie Dinge behandelt, also etwas, das konsumiert und nicht hergestellt wird (:193). Baumann (2017:41) spricht in diesem Kontext vom «Konsumismus», also davon, dass die entscheidende Antriebskraft der Gesellschaft der Konsum geworden ist. Es wird also nach den Maßstäben des Konsums gedacht und gehandelt (:71).

Baumann stellt heraus, dass das Konsumverhalten aus Wirtschaft und Politik sich auf die sozialen Beziehungen unserer Gesellschaft ausgewirkt hat. Beziehungen sind nur noch so lange haltbar, wie sie von Nutzen sind und jeder sucht nach Aufmerksamkeit, ohne dabei selbst zu genau beobachtet zu werden (2005:90). Dies führt beispielsweise auch dazu, dass Ehen «bis das der Tod uns scheidet» nicht mehr aktuell zu sein scheinen (:174). Partner werden somit zu Konsumgütern und werden abgewiesen, sobald sie einen nicht mehr zufrieden stellen (2017:33). Somit wird die Verantwortung füreinander aufgehoben, um die individuelle Freiheit nicht zu gefährden. An die Stelle von konstanter Liebe, sowohl in Freundschaften wie auch Partnerschaften, tritt ein rücksichtsloser Egoismus (:33).

2.2 Die Sehnsucht nach Beziehung – Brown

Brené Brown ist Professorin an der University of Houston, im Bereich Sozialarbeit und hat zahlreiche Veröffentlichungen zu Themen wie Verletzlichkeit, Scham und Empathie herausgebracht. Ihre Werke sind für diese Arbeit relevant, weil sie die Sehnsucht der Menschen nach Zugehörigkeit, langanhaltenden Beziehungen und Wiederherstellung auf wissenschaftlich-fundierte Art und Weise herausgearbeitet hat. Hinzu kommt, dass Brown in ihren Ausführungen in einem gewissen Kontrast zu Baumann steht. Aufgrund von Baumanns Analyse lässt sich nicht darauf schließen, dass er den Zustand der Gesellschaft für gut ansieht, jedoch beleuchtet er lediglich den Missstand Während er also davon ausgeht, dass unsere Beziehungen zu Konsumgütern geworden sind, verneint Brown diese Aussage zwar nicht, aber stellt dafür klar, dass das nicht die eigentliche Sehnsucht der Menschheit ist. Vielmehr beleuchtet Brown die Lösung für diesen Missstand und hält dabei das menschliche Zusammensein in Harmonie und Gemeinschaft hoch.

Brown (2017a:57) stellt fest, dass jeder Mensch in biologischer, kognitiver, körperlicher und spiritueller Hinsicht darauf programmiert ist, zu lieben, geliebt zu werden und dazuzugehören. Als Zugehörigkeit definiert Brown (2017b:175) den angeborenen Wunsch der Menschen, Teil von etwas Großem zu sein. Der Mensch ist jedoch nicht nur für diese Dinge programmiert, sondern er braucht Verbindung und Verbundenheit, um emotional, körperlich, spirituell und intellektuell aufzublühen (:48). Als Verbundenheit definiert Brown (2017b:174) die Energie

zwischen zwei Menschen, die entsteht, wenn sie sich gesehen, geschätzt und gehört fühlen; wenn sie empfangen und geben können, ohne dafür verurteilt zu werden und wenn die Beziehung sie bereichert und stärkt. Das Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Liebe ist somit nicht auf ein Geschlecht, eine Lebensphase oder eine bestimmte Menschengruppe reduziert, sondern jeder wird mit dem Bedürfnis von Verbundenheit geboren (:49). Brown geht davon aus, dass die Folgen der Trennung, beispielsweise in Scheidungen, daher umso realer und gefährlicher für den Menschen sind (ebd.). Wenn dieses Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Verbundenheit nicht erfüllt wird, fangen wir Menschen an zu zerbrechen, werden krank, verletzen andere und werden gefühllos (2017a:57).

Paradox ist an dieser Stelle jedoch das tatsächliche Verhalten der Menschen. Obwohl die Sehnsucht einheitlich und klar zu sein scheint, sind Verletzungen, Scham, Angst, Isolation, Scheidung, Trennung, Hass usw. auch fester Bestandteil unserer Gesellschaft. Diese Dinge sind jedoch nicht nur Teil der deutschen Gesellschaft, sondern sie sind überall auf der Welt zu finden. Jeder Mensch befindet sich also im paradoxen Kampf zwischen Sehnsucht und Realität. Brown geht auf die Thematik von Verletzlichkeit, Scham und Wiederherstellung von Beziehungen ein und stellt die These auf, dass wir unsere Beziehungen an unerreichbaren, von den Medien transportierten Perfektionsvorstellungen messen und unsere eigene Realität mit ihnen vergleichen. Als Resultat kommt ein ständiges Bewerten und selbstzerstörerisches Vergleichen zum Vorschein, das schlussendlich von einem inneren Mangel zeugt (2017b:41). In einer Mangelkultur bleibt die Bereitschaft sich verletzlich zu machen auf der Strecke, obwohl es nach Brown (:24) der einzige Weg zu bedeutsamen Beziehungen ist. Als Verletzlichkeit definiert Brown (:50) die Ungewissheit, Risikobereitschaft und emotionale Exposition. Paradox ist auch die Tatsache, dass Verletzlichkeit, laut Browns Studien, die Sache ist, nach der alle in ihren Beziehungen Ausschau halten, die jedoch selbst niemand zeigen möchte (vgl.:139). Brown (:175) geht sogar so weit, dass sie sagt, dass wahre Zugehörigkeit nur dann geschehen kann, wenn man der Welt sein authentisches, unvollkommenes Selbst offenbart. Dementsprechend glaubt Brown auch, dass unser Zugehörigkeitsgefühl nie größer sein kann als der Grad unserer Selbstannahme (ebd.). Dies bedeutet, dass wir uns zuerst selbst annehmen müssen, bevor andere uns annehmen.

Brown ist der Auffassung, dass die Lösung in Verletzlichkeit liegt, die wiederum voraussetzt, dass man sich Scham stellt. Als Scham definiert sie die Angst, mit allen Schwächen und Fehlern nicht liebenswert zu sein (2017a:76). Aus ihren Studien ergab sich, dass Scham das äußerst schmerzhafteste Gefühl, beziehungsweise die äußerst schmerzhafteste Erfahrung ist, dass wir fehlerhaft sind und deshalb keine Liebe und Zugehörigkeit verdienen (2017b:89).

Verletzlichkeit ist, nach Brown (:88), daher nur möglich, wenn Scham überwunden wird und Scham kann nur durch mutige Entscheidungen überwunden werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Zugehörigkeit und Verbundenheit angeborene Sehnsüchte eines jeden Menschen sind, aber das Verletzungen und Scham uns davon abhalten, tiefe und bedeutungsvolle Beziehungen zu leben. Wir befinden uns also im ständigen Kampf zwischen Sehnsucht und unserer individuellen Realität und der Schlüssel zur Wiederherstellung liegt in den Dingen, die wir am liebsten umgehen wollen, sprich: Verletzlichkeit und Selbstannahme. Nach Brown (2017a:51) funktioniert der Weg zu tiefer Verbundenheit nur aus tiefstem Herzen. Dem fügt sie hinzu, dass es nicht der Weg des geringsten Widerstandes ist und dass gute Beziehungen nur durch bewusste Entscheidungen erlangt werden können (ebd.).

2.3 Zwischenfazit

Betrachtet man nun Baumann und Brown im Zusammenhang, so ergibt sich ein gewisses Bild unserer Gesellschaft. Wir wurden alle mit der Sehnsucht geboren, uns verbunden und zugehörig zu fühlen. Dem zugrunde liegt das Bedürfnis bedingungslos geliebt zu werden. Da Verletzungen, Hass, Enttäuschungen, Scheidungen, Trennungen usw. jedoch Bestandteil unseres Lebens sind, weil wir eben keine Zugehörigkeit oder Verbundenheit empfinden, suchen wir nach anderen Wegen, diese Bedürfnisse zu stillen. Da wir Angst davor haben, uns selbst verletzlich zu machen, sind wir nicht bereit, viel von uns selbst zu offenbaren, versuchen aber den maximalen Gewinn aus unserem Gegenüber zu ziehen. Wir konsumieren unsere Beziehungen so lange, bis sie uns nicht mehr geben, was wir brauchen oder wir zuerst abserviert werden, weil wir die Bedürfnisse eines anderen nicht stillen konnten. Diese Dynamik führt zu einer «konsumistischen Kultur», in der man unbewusst nach den Maßstäben des Konsums lebt (vgl. Baumann 2017:71).

Unsere Gesellschaft befindet sich in einem ständigen Teufelskreis zwischen Sehnsucht und Realität. Wir werden verletzt und verletzen. Wir fühlen uns nicht zugehörig und wollen, dass andere genauso empfinden. Doch die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit bleibt immer noch angeboren und löst sich nicht auf.

Die Frage, die sich also stellt, ist, was das Reich Gottes über Beziehungen zu sagen hat und welchen Stellenwert sie darin haben? Zuvor muss jedoch die Frage geklärt werden, was das Reich Gottes ist und welche verschiedenen theologischen Sichtweisen es bezüglich des Reiches gibt und in welcher Art und Weise es für die heutige Zeit relevant ist.

3. REICH GOTTES UNTERSUCHUNG AM MATTHÄUSEVANGELIUM

3.1 Definition und Dynamik des Reiches Gottes

Um Beziehungen als Teilaspekt des Reiches Gottes analysieren zu können, muss vorerst ein Fundament bezüglich des Reiches Gottes gelegt werden. Wenn von dem Reich Gottes gesprochen bzw. geschrieben wird, dann geht es um einen Begriff, der von «radikalen Befreiungstheologen, liberalen Ökumenikern, konservativen Pietisten, sozialetischen Praktikern und weitherzigen Charismatikern mit großer Betonung und auffällender Selbstverständlichkeit gebraucht wird» (Schnabel 1993:5). Mit dem Reich Gottes verhält es sich ähnlich wie mit den Reichen dieser Welt. Es ist zum einen der lokale Ort, an dem Gott auf dem Thron sitzt und wo seine Herrschaft alles erfüllt. Der Begriff beinhaltet aber auch die Denkweisen, Kulturen, Traditionen und Gesetzmäßigkeiten, die im Reich Gottes herrschen. Diese Auswirkungen des Reiches Gottes wurden in der jüngeren Forschungsgeschichte unterschiedlich bewertet.

Das Reich Gottes ist ein zentraler Verständnisbegriff für das Denken, Handeln und Reden Jesu (vgl. Schröter 2004:204ff.; Theißen & Merz 2011:221ff.; Merklein 1987:128ff.). Dabei geht es immer um die Spannung zwischen zwei Polen. Zum einen gibt es den präsentischen und zum anderen den futuristischen Pol. Präsentisch meint die Auffassung, dass das Reich Gottes gegenwärtig in dieser Welt beginnt aber, dass es erst mit Jesu Wiederkunft vollendet wird. Daher spricht man in diesem Fall auch von schon jetzt und noch nicht (vgl. Faix 2014:116). Die futuristische Auffassung beschreibt, dass das Reich Gottes als eher zukünftige Wirklichkeit und die Frage, die sich aus beiden Polen ergibt, ist, somit: Vollendet die Wiederkunft Jesu das Reich Gottes oder errichtet sie es erst? (:108).

Aus historischer Sicht sei anzumerken, dass sich das Verständnis über das Reich Gottes stark gewandelt hat. Luther behandelte das Reich Gottes beispielsweise nicht als zentralen Begriff, sondern sprach von der Zwei-Regimenten-Lehre (später Zwei-Reiche-Lehre) und trennte darin geistliche und weltliche Obrigkeit (:110). Er vertrat die Ansicht, dass das Reich Gottes noch kommen wird und solange die Zwei-Regimenten-Lehre gilt (ebd.). Im Pietismus entstand dann die Diskussion zwischen zwei anderen Polen. Es ging dabei um die individuelle Frömmigkeit und das ethisch-soziale Verständnis (:114). Darüber hinaus entwickelte sich in dieser Zeit der Gedanke, dass Weltveränderung durch Mission und sozial-diakonisches bzw. pädagogisches Engagement sichtbar wird (:116f.). Ein wichtiger Vertreter zu dieser Zeit war Hubmer, der das

Verständnis vom Reich Gottes besonders durch seine Lehre über Gottesreich und Gemeindezeitalter prägte (vgl. :119).

Aktuell wird zum einen die Meinung vertreten, dass das Reich Gottes ausschließlich im Himmel ist. Es wird davon ausgegangen, dass das Reich Gottes erst dann völlig sichtbar wird, wenn Jesus zum zweiten Mal auf diese Erde kommen wird (vgl. Gäckle, Fiedler, Beyerhaus). Das Reich Gottes kann demnach nicht durch den Menschen herbeigeführt werden, da es erst nach dem Endgericht erlebbar wird (Fiedler 2006:169). Der Mensch hat somit keinen Einfluss auf das Reich Gottes. Einige Vertreter dieser Position glauben jedoch, dass man in der heutigen Zeit von einer messianischen Heilszeit sprechen kann, aber dass diese nicht mit dem Reich Gottes in Form von Raum und Zeit gleichgesetzt werden kann (Gäckle 2018:130). Es bleibt also abgesehen von der präsentischen Wirklichkeit in Form des Heils eine futuristische Größe (:132). Gäckle (ebd.) erkennt jedoch Züge des Reiches Gottes, beispielsweise in Exorzismuslogien. Trotzdem können seiner Meinung nach, Menschen keine Träger des Reiches Gottes sein, da es nicht in unsere Gegenwart hereinbricht (:255).

Gäckle begründet seine Meinung mithilfe der Apokalyptik, also den frühjüdischen Schriften. Der Begriff, der in den apokalyptischen Schriften für das Reich Gottes, bzw. die Königsherrschaft Gottes verwendet wird, definiert er auf die endzeitlichen Erscheinungen oder Offenbarungen der Herrschaft Gottes (:129f.). Gäckle sieht in der apokalyptischen Begriffsverwendung eine Mehrzahl räumlicher Konnotationen. Die räumliche Dimension des Reiches Gottes werde in verschiedenen Belegen durch eine temporale Konnotation, wie «kommen» oder «nahe herangekommen» ergänzt, was Gäckle (:130) zu der Auffassung führt, dass es eine präsentische Erfüllung und ein noch ausstehendes Kommen des Reiches Gottes geben muss. Die präsentische Erfüllung liegt seiner Meinung nach jedoch allein in der messianischen Heilszeit und nicht in dem angebrochenen Reich Gottes in Raum und Zeit (ebd.).

Ein weiterer Beleg dafür, dass das Reich Gottes eine zukünftige Größe ist, die erst mit dem zweiten Kommen Jesu einhergeht, ist das unterschiedliche Verständnis der Souveränität Gottes. Der Zusammenhang besteht darin, dass Gott der allmächtige König ist und dass wenn er herrscht, Dinge sich nach seinem Willen verändern müssen. Aufgrund der schlechten Umstände, des Leids, der Trauer und der Hoffnungslosigkeit in der Welt, gibt es jedoch auch die Meinung, dass Gott scheinbar noch nicht aktiv regiert. Sein Wille geschieht demnach im Himmel, wo es kein Leid und keine Schmerzen gibt, aber nicht hier auf der Erde, wo Schmerz und Leid alltägliche Berührungspunkte sind.

Die theologische Mehrheitsmeinung über das Reich Gottes ist die, dass das Reich Gottes in Jesus bereits angebrochen ist (vgl. N.T. Wright, Ulrich Wilckens, Tobias Faix, Pierre Teilhard de Chardin). Vertreter dieser Position gehen davon aus, dass das Reich Gottes in einer Schon-Jetzt-Und-Noch-Nicht-Dynamik agiert (vgl. Wright 2015:35). Sie sehen das Reich Gottes nicht als vollkommen offenbar oder völlig sichtbar an, sondern sie erkennen den Anbruch in der Person Jesu und die nun fortlaufende Entwicklung. (vgl. Wright 2008:201). Die Grundlage von Wrights' Auffassung liegt u.a. im Alten Testament. Die Verheißungen der Propheten deuten auf einen Messias für Israel hin (vgl. Jes 61,1; 29,18; 35,5). Dieser Messias soll kommen und das Volk von allen seinen Unterdrückern befreien. Jedoch war der nationale Traum Israels nicht entsprechend der Wirklichkeit Gottes und seines Willens (Wright 2013:75). Jesus entsprach nicht der Sorte König, die die Leute damals kannten und aus diesem Grund haben viele ihn nicht erkannt (:26). Das Volk Israel sah die Macht der Sünde nicht als ihren Unterdrücker, sondern die Fremdherrschaft der Römer. Jesu Absicht hingegen war es, sie von der Fremdherrschaft der Sünde und des Todes zu befreien und deswegen war sein ganzes öffentliches Auftreten von der rettenden, versöhnenden Liebe Gottes geprägt (:69).

Das Zentrum von Jesu Verkündigung war, dass das Reich Gottes nahegekommen ist, denn das ganze Volk wartete darauf, dass Gott endgültig König wird (Wright 2009:102). Auch Stuhlmacher (2005:66) sieht das Zentrum der Verkündigung Jesu im Ausdruck der Gottesherrschaft. Für ihn geht es dabei um die aktive Regentschaft Gottes, also Gottes Herrschen als König (ebd.). Mit Jesu Tod am Kreuz und dem Schild mit der Aufschrift «König der Juden» zerbrachen schließlich alle nationalen Träume, da viele Israeliten an vorherige Freiheitskämpfer und Rebellen wie Simon Bar Giora denken mussten, die eine Rebellion starteten und anschließend mit dem Tode bestraft wurden (Wright 2013:173). Parallel entsprach die Aufschrift jedoch der Wahrheit und Jesus wurde mit seinem Tod und seiner Auferstehung nicht nur König der Juden, sondern König der Welt (:275).

Besonders Matthäus 28 betont den ultimativen Sieg Jesu. In den Versen 16-20 betont Jesus, dass er nun alle Macht im Himmel und auf Erden hat und sendet anschließend seine Jünger in die Welt hinaus, um die gute Nachricht zu verkünden. Im Kontext dieses Verses und dem Sieg am Kreuz, zeigen sich auch die vorangegangenen Gleichnisse in einem anderen Licht. Wright (2013:142) sieht sowohl in den Inhalten der Gleichnisse wie auch in ihrer Struktur (Geschichte + Interpretation) das anbrechende Reich Gottes. Insbesondere das Vaterunser spricht davon, dass Gottes Herrschaft wie im Himmel, so auch auf Erden gelten soll (vgl. Matt. 6,9-13). Darüber hinaus heilte Jesus alle Kranken und jegliches Gebrechen, wodurch er die Herrschaft Gottes demonstrierte (Wilckens 2005: 57). Wright merkt an, dass einige Theologen anderer

Auffassung sind, weil sie eine Schwierigkeit in den unterschiedlichen Gebrauch der Begriffe sehen (z.B. Foster, Robert 2002. *Why on Earth Use Kingdom of Heaven?*). Während Markus, Lukas und Johannes nämlich vom Reich Gottes sprechen, spricht Matthäus öfter vom Reich der Himmel. Die Mehrheitsmeinung ist jedoch, dass beide Begriffe dasselbe bedeuten. Die unterschiedliche Formulierung liegt nach Wright und Clarke (Wright 2008:201; Clarke 2003:31), in dem jüdischen Respekt vor dem Begriff «Gott» bzw. «YHWH». Beide Begriffe sprechen von der souveränen Herrschaft Gottes, welche durch Jesus in der Welt angebrochen ist (ebd.). Pennigton (2007:86) sieht in der Begrifflichkeit «Reich der Himmel» ein typisches Merkmal der Himmel-Sprache, die Matthäus verwendete. Seiner Meinung dient dieses sprachliche Mittel dazu, einen Kontrast zwischen Himmel und Erde zu schaffen (ebd.).

Die Frage, die sich nun für die Forschungsfrage ergibt, ist, wie sich die unterschiedliche Auffassung vom Reich Gottes auf das alltägliche Leben auswirkt. Während Gäckle und Fiedler davon ausgehen, dass der Mensch kein Träger des Reiches Gottes sein kann, sieht beispielsweise Wright (Wright 2008:201) genau darin den Auftrag der Christen. Für ihn machen Auferstehung, Himmelfahrt und die Gabe des Heiligen Geistes keinen Sinn, wenn sie uns nicht dazu beauftragen diese Erde zu transformieren. Diese Dinge sind nicht dazu da, um den Menschen von der Erde in den Himmel zu holen, sondern um den Himmel durch den Menschen auf die Erde zu holen (ebd.). Ziel ist dabei, dass die Erde eines Tages von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt sein soll, wie die Wasser die Meere füllen (vgl. Habakuk 2,14; Wright:201). Die Erlösung des Menschen dient also nicht dazu von dieser Welt zu fliehen, sondern sie bedeutet Mission für diese Welt, basierend auf der Grundlage der Herrschaft Jesu über diese Welt (:235). Dementsprechend kommt es immer wieder zu einem Zusammenprall der Reiche. Satan hat sein Reich und Gott hat sein Reich und überall, wo Gottes Reich kommt, muss das Reich des Satans weichen (Wright 2013:183). An dieser Stelle ist es wichtig die Bedeutung des Menschen hervorzuheben. So wie Jesus ein lebendiger Tempel für die Gegenwart und Herrschaft Gottes war, sind wir nun berufen ein lebendiger Ort zu sein, an dem Jesus lebt (vgl. Wright 2013:195). Es war schon immer Gottes Plan, diese Erde durch seine Ebenbilder zu regieren (:301). Dort wo seine Menschen sind, sind Himmel und Erde miteinander verbunden und dadurch kann Gott überall, wo wir sind, sein Eigentum zurückfordern (:306). Seine Herrschaft wird in dieser Welt sichtbar, wenn seine Kinder sehen, was er tut und sich ihm anschließen (:297). Wir leben also in dem Zeitalter von Jesu souveräner Herrschaft über die Welt. Eine Herrschaft, die jedoch nicht vollendet ist, bis alle Feinde unter seinen Füßen liegen (:325). Dementsprechend glaubt Wright (:326) auch, dass Jesu Herrschaft nicht bis zur Wiederkunft aufgeschoben ist, sondern dass sie bis dahin vollendet sein wird.

Betrachtet man die unterschiedlichen Positionen bezüglich des Reiches Gottes, so zeigt sich, dass Vertreter der präsentischen Wirklichkeit des Reiches Gottes schlüssiger argumentieren. Wenn Jesu Werk am Kreuz nur zur Vergebung der Sünden gedient hat, warum dann die ganze Symbolik rund um seine Königsherrschaft? Wenn der Heilige Geist nicht auf dieser Welt ist, um die Christen für ein übernatürliches Leben und Kraft auszurüsten, wofür dann? Auch die Frage um die Souveränität Gottes lässt sich damit beantworten, dass Gott durch seine Menschen herrschen will. Dies bedeutet im Umkehrschluss auch, dass überall dort, wo seine Kinder nicht das Eigentum ihres Vaters zurückfordern, es immer noch unter der Kontrolle des Feindes steht. Jesus selbst ging umher und heilte alle Kranken, befreite Menschen von Dämonen und predigte die frohe Botschaft und verbreitete somit das Reich Gottes (vgl. Wilckens 2005: 57). Im Missionsbefehl in Mk 16 und Mt 28 fordert Jesus seine Jünger dazu auf, dieselben Werke wie er zu tun und rüstet sie diesbezüglich mit Kraft aus.

Im Kontext dieser Arbeit ist diese Auffassung vom Reich Gottes von elementarer Bedeutung. Im Folgenden soll ein Teilaspekt des Reiches Gottes, nämlich Beziehungen genauer untersucht werden. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass Jesus sein Reich auf Erden baut und dass seine Sehnsucht der Zustand des Himmels auf dieser Erde ist, dann stellt sich die Frage, welche Rolle unsere zwischenmenschlichen Beziehungen in diesem Vorhaben spielen. Beziehungen umgeben uns jeden Tag und sind ständiger Dreh- und Angelpunkt unseres Lebens. Sie erfüllen unsere größten Sehnsüchte nach Verbundenheit und Zugehörigkeit und im selben Augenblick können sie der Auslöser für Enttäuschungen, Verletzungen und Schmerz sein. Welchen Stellenwert haben Beziehungen also in Jesu Sehnsucht, dass seine Herrschaft sich zunehmend auf der Erde ausbreitet?

Um diese Fragen zu beantworten, wird im Folgenden eine Reich-Gottes-Untersuchung am MtEv durchgeführt. Ziel der Untersuchung ist es den Stellenwert von Beziehungen im Reich Gottes herauszuarbeiten und dementsprechende Handlungsempfehlungen zu entdecken, die wiederum Einfluss auf den Bau des Reiches Gottes nehmen können.

3.2 Das Matthäusevangelium

Da nun die Problematik hinsichtlich unserer zwischenmenschlichen Beziehungen herausgearbeitet und ein Überblick über das Reich Gottes in seiner Dynamik und Definition geliefert wurden, wird sich der folgende Teil auf die Reich-Gottes-Untersuchung nach Beziehungen anhand des MtEvs fokussieren.

Das MtEv bildet aufgrund seiner inhaltlichen Ausrichtung eine Art Brücke zu den alttestamentlichen Schriften (Wenger 2016:51). Es befindet sich in der Bibel an erster Stelle im

neuen Testament und präsentiert Jesus im Wesentlichen als den davidisch Gesalbten und Messias in vollmächtigen Worten und entsprechenden Taten (:51). Für Konradt (2015:1) besteht die wichtigste Einsicht aus der Matthäusforschung darin, dass es nicht nur eine Ansammlung von Jesus-Erzählungen ist, sondern dass diese eine gewisse Schlüssigkeit aufweisen. Diese Schlüssigkeit äußert sich in einem «kunstvoll, gestalteten, durchkomponierten Ganzen, das ein intratextuelles, feines, engmaschiges Netzwerk aufweist» (ebd.). Dies wird z.B. darin sichtbar, dass Matthäus auf spätere Dinge verweist und Vergangenes rezipiert (ebd.). «Konstellationen wiederholen sich und sie werden als Entwicklungslinien eingebettet, die die Darstellung vorantreiben und ihr Dynamik verleihen» (ebd.). Konradt (ebd.) sieht den Grund für diese Art von Schreibstil darin, dass der Matthäusschreiber vermutlich auf aufmerksame Rezipienten zielt, die das Werk für wert befinden, es mehrmals zu lesen.

Zu der Verfasserschaft des MtEv gibt es zwei populäre Thesen. Die alte kirchliche Tradition geht davon aus, dass der Apostel Matthäus, also Levi, das Buch in hebräischer Sprache geschrieben hat. Diese hebräische Vorlage soll dann einem späterem unbekanntem Literaten gedient haben, um sie in die heutige vorliegende griechische Fassung zu übertragen (Wenger 2016:51). Wenn der Autor des Buches jedoch ein Pseudepigraph war, dann handelt es sich vermutlich um einen Judenchristen. Dies kann aufgrund von Inhalt und Struktur gesagt werden, da diese sich an eine judenchristliche Gemeinde richten (:52).

Schnelle (2017:305) weist darauf hin, dass im Zentrum der neueren Forschung die Frage nach der theologischen Intention des Evangelisten steht. Er merkt aber auch an, dass die Autorenfrage noch immer nicht geklärt ist. Vertreter der These, dass es sich beim Autor um einen Heidenchristen gehandelt haben muss, sind beispielsweise W. Trilling, G. Strecker, R. Walker und J.P. Meier (:305). Hummel, Schweitzer und Luz interpretieren das Evangelium hingegen als judenchristlich (ebd.). In der nordamerikanisch dominierten Exegese wird primär die These vertreten, «dass Matthäus innerhalb des Judentums verstanden und interpretiert werden muss» (:307). In der deutschen Forschung vertreten u.a. m. Konradt und W. Kraus diese These. Ihrer Auffassung nach, sei Matthäus auch «in seiner Theologie und Christologie als Vertreter eines innerjüdischen Diskurses zu verstehen» (ebd.). Die gegenwärtige Mehrheit der historisch-kritischen Ausleger gehen bezüglich der Autorenfrage von einer Pseudepigraphie aus (Maier 2015:16).

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Autorenfrage, ist die Frage nach einer eventuellen Quelle «Q». N.T. Wright lehnt diese These aus mehreren Gründen ab. Einer davon ist der, dass er es fragwürdig findet, eine Quelle «Q» zu rekonstruieren, um diese anschließend als

Rekonstruktion für Matthäus und Lukas zu nutzen (Wright 2009:101). Wright (:102) glaubt an mehrere Quellen, die zum größten Teil mündlich waren. Wilckens (2005:51) hingegen geht davon aus, dass Matthäus die erweiterte und bearbeitete Neufassung des Markusevangeliums ist. Dies begründet er mithilfe der Ähnlichkeit in Stoff und Anordnung der Perikopen. Beide Thesen haben ihre Belege, sind für den weiteren Verlauf der Arbeit jedoch nicht von entscheidender Bedeutung.

Je nach Autorenschaft wird das MtEv anders datiert. Geht man von der Echtheit des Evangeliums aus, wurde das Buch zu Anfang der 40er Jahre n. Chr. geschrieben (Wenger:52). Wenn man jedoch von einer Pseudepigraphie ausgeht, so muss das Buch nach 70 n. Chr. entstanden sein, da im Falle eines Pseudepigraphen andere Autoren wie Didache zugrunde gelegen haben müssen (ebd.).

In beiden Fällen der Autorenschaft, handelt es sich um einen judenchristlichen Empfängerkreis. Es scheint sich dabei um eine judenchristliche Gemeinde oder Gemeinschaft zu handeln, die sich um Judentum auskennen und daher vermutlich auch judenchristlicher Herkunft sind. Wenger (:53) glaubt, dass sich die Empfängergemeinde vermutlich mit Fragen, wie der Positionierung in Bezug auf die Heidenmission und Trennung innerhalb der örtlichen Synagogengemeinde beschäftigt hat und dass das MtEv. versucht entsprechende Wegweisung zu liefern.

Das MtEv. lässt sich wie folgt gliedern (vgl. Wenger:53):

- 1,1-4,16 Jesus als davidischer Messias und Gottessohn
- 4,17-11,1 Jesu Wirken in und die Sendung seiner Jünger zu Israel
- 11,2-16,20 Jesu Wirken und die Bildung der Jüngergemeinde
- 16,21-20,34 Jesu Leiden als Zentrum seines Weges; Leiden und Dienst in der Nachfolge
- 21,1-25,46 Jesus in Jerusalem: Abrechnung mit Gegnern und Gericht über die Gemeinde
- 26,1-28,20 Jesu Passion und Auferstehung; universaler Missionsauftrag

Konradt gliedert das MtEv. auf dieselbe Weise wie Wenger, gebraucht jedoch an manchen Stellen etwas andere Überschriften, um die einzelnen Abschnitte zu beschreiben. Die theologischen Hauptlinien des Evangeliums sind: Davidischer Gesalbter und Knecht Gottes, Reich Gottes und gelebter Glaube, Gottes Wille und Jesu Lehre, Ethik der Liebe/Barmherzigkeit und Gerechtigkeit, Missionsbefehl und Nachfolge (Wenger:54).

Matthäus legt innerhalb des Evangeliums einen hohen Wert auf das Königreich Gottes. Kingsbury (1989:128) beschreibt es sogar als «das umfassendste Konzept in Matthäus, welches die großen Facetten des Evangeliums berührt, seien sie christologischer, theologischer oder

ekklesiologischer Natur.» Ein weiterer Grund für das MtEv. als Forschungsgegenstand ist, dass sich Aspekte aus dem Alten Testament mit dem kommenden Messias und seinem Reich verbinden. Die Antithesen, das Liebesgebot und das Vaterunser sind nur ein paar Beispiele für Jesu Bezüge zum Alten Testament und neuen Aspekten einer Herrschaft, die die Welt bis dahin nicht kannte.

3.3 Matthäus 5,21-48 – Die Antithesen

Die erste Perikope, die untersucht werden soll, befindet sich in Matthäus 5,21-48. Sie ist eingebettet in der Bergpredigt Jesu, die sich von Kapitel 5-7 erstreckt. Der zu behandelnde Abschnitt spricht von den sogenannten Antithesen. Ihr Name erklärt sich durch Jesu Formulierungsweise in diesen Versen. Immer wieder sagt Jesus: «Ihr habt gehört [...]. Ich aber sage euch [...]» (vgl. 5,21). Jesus stellt in dieser Perikope also eine bereits bekannte These, bzw. ein bereits bekanntes Gesetz auf und lehrt seine Zuhörer neue Prinzipien des Reiches Gottes. Eine nennenswerte Bemerkung zu der Bezeichnung «Antithesen» liefert Fiedler. Er ist der Meinung, dass die Bezeichnung «Antithese» irreführend sei, da Jesus nicht gegen Gesetz und Propheten argumentiert, sondern in ihrem Sinne, wie Mt 5,21 bestätigt (Fiedler 2006:131). Diesbezüglich kann festgehalten werden, dass die Bezeichnung aus inhaltlicher Sicht vermutlich irreführend ist, während sie aus stilistischer und sprachlicher Sicht gut passt.

Grundlage der Antithesen ist Mt 5,17, wo Jesus sagt, dass er nicht gekommen ist, um das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern um sie zu erfüllen. Die Thesen präsentieren also ein neues Tora-Verständnis und keine Auflösung oder Kritik der Tora. Auch Wilckens (2005:63) sieht in den Antithesen keine Verschärfung oder Verinnerlichung der Gebote, sondern eine grundsätzlich veränderte Gesamtsicht.

Die erste These handelt vom Töten, die zweite und dritte von der Ehe, die vierte vom Schwören und die letzten beiden von der Feindesliebe. Die Thesen, die Matthäus stets an den Anfang der darauffolgenden Antithese setzt, spiegeln nur ein Verständnis der Tora wider und keinen genauen Wortlaut (Konradt 2015:78).

Matthäus beginnt mit der Zitation des Tötungsverbotes und fügt dem noch einen Rechtssatz hinzu, der die Konsequenzen der Übertretung beleuchtet. Konradt (:81) geht davon aus, dass Matthäus hiermit beabsichtigt, den Pharisäern und Schriftgelehrten ein buchstäbliches Verständnis zu unterstellen, denn alles unterhalb der Schwelle des Tötens fällt nicht unter den Strafbestand. Jesus erweitert dieses Gebot scheinbar, indem er seine Zuhörer darüber aufgeklärt, dass jeder der seinen Bruder (Schwester) beleidigt, bereits dem Gericht verfallen ist (vgl. Vers 22). Mit dieser Gegenthese legt Jesus die dem Mord zugrunde liegende Haltung frei

und offenbart somit ein falsches Verständnis des Gebots (Konrad:83). Jesus, bzw. Gott geht es demnach um eine innere Haltung und nicht um eine äußerliche Tat, da die Tat lediglich den inneren Zustand offenbart. Das Motiv des Beleidigens und des Töten ist nämlich in beiden Fällen Zorn gegen einen anderen Menschen und diese innere Haltung ist vor Gott ebenso falsch (:84).

Die Verse 23-26 sprechen dann vom zwischenmenschlichen Verhalten und vom Opferkult. Matthäus betont an dieser Stelle, dass es eine Überordnung des zwischenmenschlichen Verhaltens gegenüber dem Kult gibt (:85). Konradt verweist diesbezüglich auf Hosea 6,6 und Mt 9,13 bzw. Mt 12,7, die diese Aussage bestätigen. Wahre Gottesverehrung manifestiert sich für Matthäus im sozialen Verhalten: Wer Gott also ehren will, versöhnt sich mit anderen (:85). Keener (1999:214) fügt dieser Aussage hinzu, dass zwischenmenschliche Konflikte sich auf die Beziehung zu Gott auswirken und beispielsweise die Zugänglichkeit im Gebet beeinflussen. Die Beziehung zwischen Jüngern und Gott ist also zu einem gewissen Teil abhängig von dem zwischenmenschlichen Verhalten der Jüngerinnen und Jünger untereinander (:185).

Die zweite Antithese handelt vom Ehebruch. Die Deutung des Verses ergibt, dass Pharisäer, Schriftgelehrte und andere Zuhörer davon ausgingen, dass erst beim konkreten Geschlechtsverkehr Ehebruch geschieht (Konrad:86). Demnach liegt auch hier der Fall vor, dass alles was unterhalb dieser Schwelle liegt, nicht vom Gebot erfasst wird (ebd.). Matthäus fügt dem bekannten Gebot jedoch hinzu, dass allein das begehrlche Angucken eines anderen Partners zum Ehebruch führt. Konradt (:87) merkt an dieser Stelle an, dass es sich nicht um ein innerliches Begehren handelt, welches durch einen Anblick ausgelöst wird. Es geht seiner Meinung nach um die begehrlche Absicht.

Der begehrlche Blick manifestiert also eine innere Haltung des Ehebruchs und somit wird der ganze Mensch, samt seiner innerlichen Disposition in diese Antithese einbezogen (:87). Es gilt demnach dasselbe Prinzip, wie in der These zuvor, dass die äußerliche Handlung nur die innere Haltung offenbart. Demnach ist Ehebruch nicht erst mit dem Akt des Geschlechtsverkehrs vollzogen, sondern mit der inneren Entscheidung einen anderen Partner zu begehren. Matthäus fordert seine Zuhörer daraufhin auf, ihre Hände bzw. Augen auszureißen, wenn diese einem Anlass zur Sünde geben. Diese Anweisung ist jedoch nicht wörtlich gemeint. Konradt (:88) sieht darin eine hyperbolische, metaphorische Redeweise, die eine Dringlichkeit vermitteln soll. Das Auge auszureißen, spricht also davon den Blick abzuwenden, bevor das Begehren von der Disposition des Herzens Besitz ergreift (ebd.).

Die dritte Antithese handelt von der Ehescheidung. Matthäus weist wieder auf ein bereits bekanntes Gebot hin (Dtn 24,1-4) und erweitert es durch Jesu Anweisung, dass jede Scheidung, mit Ausnahme aufgrund von Hurerei, Ehebruch ist (vgl. Vers 32). Scheidung in der damaligen Kultur hatte keine großen Auswirkungen auf den Mann, jedoch war die Frau stark betroffen, da sie ohne Mann mittellos war und weder eine Stimme noch ein geregelter Einkommen hatte (:89). Darüber hinaus hatten nur Männer das Recht, einen Scheidungsbrief einzureichen. Frauen waren ohne männliche Hilfe nicht in der Lage dazu.

Die Frage, die diese Antithese erhebt, ist, inwiefern Scheidung im Reich Gottes überhaupt legitim ist? Matthäus verweist bei dieser Frage lediglich auf die Legitimität der Scheidung durch Unzucht. Durch die vorangegangene Antithese lässt sich diese Antithese jedoch in dem Licht sehen, dass Scheidung nach Jesus kategorisch verneint wird (:90). Matthäus weist somit auf den eigentlichen Willen Gottes hin, während Mose in Dtn 24 auf die Herzenshärte der Menschen eingeht (vgl. Mt 19). Konradt (:300) merkt bezüglich Mt 19 und somit auch 5,32 an, dass Liebe und Barmherzigkeit in der Mitte der Mt Ethik die hermeneutische Mitte der Interpretation des Willens Gottes stehen. Demnach wäre es unbarmherzig, eine Ehe, die aufgrund von Missbrauch, Lügen, Manipulation, usw. zugrunde geht, krampfhaft am Leben zu halten. Weisungen Jesu können daher immer als Orientierungsmarken bzw. ideale Zielpunkte verstanden werden oder als absolute Gesetze und tötende Buchstaben (ebd.)

Die vierte These handelt vom Schwören und bezieht sich u.a. auch auf Lev 19,12 als pentateuchische Basis. Auch in dieser These geht es nicht um eine Kritik an der Tora, sondern um falsches Verständnis der Tora. Schwören ist nach Konradt (:92) nämlich nur dann nötig, wenn ein bereits bestehendes Wahrhaftigkeitsproblem besteht. Dies macht auch das Schwören zu einem relevanten Punkt der Reich-Gottes-Untersuchung, da es hierbei um den Konflikt zwischen Glaubwürdigkeit und Ehrlichkeit, bzw. Authentizität geht. Ein Mensch ist nur dann zum Schwören gezwungen, wenn sein Wort aufgrund mangelnder Glaubwürdigkeit nicht zählt. Matthäus führt den Vers damit fort, dass besonders der Name Gottes nicht beim Schwören verwendet werden soll (vgl. Mt 5, 35). Grund dafür ist, dass Gottes Name mit dem Schwören in die sündhafte Realität mangelnder menschlicher Vertrauenswürdigkeit herabgestuft wird und dass sein Name so missbraucht wird (vgl. Maier 2015:324; France 2007:214). Das Ziel Jesu Ermahnung ist also, dass das Reden der Jünger auch ohne Schwur wahr sein soll (:323).

Die fünfte und sechste Antithese handeln von der Feindesliebe. Die fünfte Antithese handelt von der Reaktion auf feindliches Verhalten, während die sechste Antithese zu aktiv-positivem Verhalten gegenüber Feinden auffordert.

In der fünften Antithese verneint Matthäus klar die Reaktion Böses mit Bösem zu vergelten. Er fordert die Opfer von ungerechtem Verhalten dazu auf, nicht passiv zu bleiben, sondern sich dem Bösen proaktiv für die Fortsetzung des Unrechts zur Verfügung zu stellen. Auf diese Weise wird das Opfer zum Handlungssubjekt und gewinnt ein Stück Handlungssouveränität zurück (:95). An Konradts Ausführung bezüglich dieses Verses ist zu kritisieren, dass es an dieser Stelle kein übergeordnetes Prinzip zu geben scheint. Einem Missbrauchsoffer einen solchen Ratschlag zu geben wäre fatal. Es geht also auch an dieser Stelle um eine innere Haltung und nicht in erster Linie um äußeres Verhalten. Vergebung und Gnade sollten somit die ersten Dinge sein, die wir Feinden als Reaktion auf Unrecht erweisen. Jedoch besagt dieser Vers nicht, dass Menschen sich Ungerechtigkeit hingeben sollen und beispielsweise nicht in einen gewalttätigen Streit einschreiten, um jemanden zu schützen. In Konradts Ausführungen fehlt dieser Ansatz jedoch. Luz (2002:385; 399) erkennt in dem Hinhalten der Wange vielmehr eine hyperbolische Formulierung, glaubt aber auch, dass im Gewaltverzicht die Liebe Gottes sichtbar wird. Söding (2015:352) sagt bezüglich der Feindesliebe, dass Barmherzigkeit denjenigen erwiesen werden soll, die keine Gegenleistung erbringen, weil genau darin die Attraktivität des Evangeliums liegt. Konradts Sichtweise wirkt, als würden Christen sich selbst als ständige Opfer darstellen müssen, während Luz zwischen dem generellen Gewaltverzicht und einer hyperbolischen Formulierung differenziert. Die richtige Position liegt vermutlich zwischen den beiden Polen. Zum einen sollten Christen nicht für ihre Gewalt bekannt sein, zum anderen ist es je nach Kontext auch von Nöten sich zu wehren oder andere, benachteiligte und schwache Menschen zu schützen, denn im Schutz der Schwachen wird Gottes Liebe ebenso sichtbar.

In der sechsten These handelt es sich um die Auslegung von Lev 19,18. Matthäus definiert selbst den Feind als Nächsten, den es zu lieben gilt, wobei der scheinbare Widerspruch darin liegt, dass ein Feind, per Definition, nicht geliebt wird (France 2007:223). Matthäus erweitert die Feindesliebe um den Ausdruck des Verfolgens, da es in einem solchen Moment nicht mehr nur um persönliche Feinde geht, sondern auch um gemeinschaftliche Feinde (Konradt 2015:97). Matthäus belässt es jedoch nicht nur bei der Akzeptanz der Feinde, sondern ermutigt die Menschen auch zum Gebet für diese, also die aktive Zuwendung. In Vers 45 wird die Gottessohnschaft als Lohn für diejenigen benannt, die nicht nur sich selbst und ihres gleichen geliebt haben, sondern auch ihre Feinde. Somit entsteht eine Verbindung zwischen Vers 9, wo es heißt: «Selig sind die, die Frieden stiften [...]» und Vers 45. Diese Verbindung legt nahe, dass sich für Matthäus Feindesliebe und Friedenstiften wechselseitig interpretieren (Konradt:98). Die Verse 46 und 47 verweisen dann auf Vers 20 zurück, wo Jesus die Jünger dazu auffordert, dass ihre Gerechtigkeit, die der Pharisäer und Schriftgelehrten übertreffen soll.

Die Verse 46 und 47 beinhalten nämlich, dass es keinen Lohn für diejenigen gibt, die nur ihre Brüder grüßen und die lieben, von denen sie auch geliebt werden, da dies auch die Heiden und Zöllner tun. Konradt (:98) geht davon aus, dass Jesus die Pharisäer in diesem Moment auf eine Stufe mit den Zöllnern und Heiden stellt.

Zum Schluss dieser These folgt der Aufruf, Gottes Vorbild zu folgen, weil er selbst derjenige ist, der Sünder, und somit Feinde, liebt. Das Motiv der Nachahmung Gottes ist nach Konradt (:99) das zusammenfassende Fazit der Antithesen. Das Evangelium impliziert die Hinwendung Gottes zu Sündern und Feindesliebe ist somit die Entsprechung zur unbedingten liebenden Zuwendung Gottes zu den Menschen (ebd.). France (2007:226) führt diesen Punkt weiter aus und sieht in der Feindesliebe das angemessene Verhalten, welches aus der Beziehung mit Gott entspringt. Die Antithesen zeigen, wie wichtig Gott die innere Haltung ist und dass sie ausschlaggebend für das äußerliche Verhalten ist. Jesus zeigt seinen Jüngern auf, wie der Wille Gottes bezüglich ihrer Beziehungen ist und führt sie dabei bis zur Feindesliebe, wodurch die Nachahmung Gottes sichtbar wird.

3.4 Matthäus 6,9-15 – Das Vaterunser

Der nächste Bibelabschnitt, der untersucht werden soll, befindet sich erneut im Rahmen der Bergpredigt und umfasst das Gebet Jesu für seine Jünger; das Vaterunser.

Das Vaterunser enthält einige Inhalte, die für diese Arbeit relevant sind. Zum einen spricht Jesus vom kommenden Reich Gottes und von dessen Willen, der auch auf Erden Wirklichkeit werden soll und zum anderen spricht Jesus auch von zwischenmenschlichen Problemen wie Schuld. Es stellt zuerst Gott in den Fokus, behandelt dann den betenden Menschen und anschließend auch dessen Nächsten (Söding 2009:55).

Am Anfang des Gebets, betet Jesus die Worte: «Unser Vater, der du bist in den Himmeln [...]» Mit der Aussage «Unser Vater» teilt Jesus seine Gottessohnschaft mit seinen Jüngern (Söding:55). Keener (1999:216) sieht in dieser Aussage eine Beziehung, die sowohl respektvolle Abhängigkeit wie auch zugeneigte Intimität ausdrückt. Dies zeigt, dass Jesus bereits in einer intimen Beziehung mit Gott lebte und nun seinen Jünger eine Tür öffnet, um sie daran teilhaben zu lassen. Wilckens (2005:67) beschreibt es ähnlich, indem er sagt, dass die Jünger durch diese Bitte an der Nähe Jesu zu Gott teilhaben dürfen. Sie nehmen jedoch nicht teil, indem sie einfach zuhören und zuschauen, sondern indem sie Gott nun selbst «Vater» nennen dürfen (ebd.). Jesus stellt mit der Anrede Gottes als Vater die Güte und Zuwendung Gottes in dem Vordergrund (Konradt 2015:105). Auch wenn es im Alten Testament Verweise darauf gibt, dass Menschen Gott als Vater verstanden (vgl. Dtn 32,6; 2Sam 7,14; Jes 63,16) so

eröffnet Jesus seinen Jüngern durch dieses Gebet eine persönliche und intime Beziehung zu Gott. An dieser Stelle sei anzumerken, dass nur der wahre Sohn Gottes, Gott als Vater offenbaren kann, da nur er ihn richtig repräsentiert. Der Vers endet mit der Heiligung des Namen Gottes. Konradt (:105) merkt diesbezüglich an, dass wenn Gott das Subjekt der Heiligung ist, dann ergeben die darauffolgenden Bitten einen eschatologischen Zusammenhang. Dieser Zusammenhang würde dann so aussehen, dass «Gott seinen Namen heiligen möge, indem er sich durch die Aufrichtung, bzw. Vollendung seiner Herrschaft als Herr der Welt erweist und seinen Willen, seinen Heilsplan durchsetzt», so Konradt (ebd.). Nolland sieht den Kerngedanken der Heiligung Gottes in der Anbetung selbst. Sie ist eine ewige Aktivität im Himmel und Christen sollten dafür beten, dass dies auch hier auf Erden geschieht (vgl. Kurtz 2008:223).

Vers 10 spricht davon, dass Gottes Reich kommen und sein Wille geschehen sollen, wie im Himmel, so auch auf Erden. Wright (2014:13) beschreibt diese Aussage als Heirat zwischen Gottes Raum und unserem. Damit meint er, dass Himmel und Erde zu einem Herrschaftsbereich werden, und zwar zum Herrschaftsbereich Gottes. Gott regiert somit nicht mehr nur im Himmel, sondern auch auf Erden. An dieser Stelle sei jedoch anzumerken, dass diese Herrschaft mit Jesu Inkarnation begann, dass ihm jedoch erst alle Macht gehört, als er am dritten Tag wieder auferstand und somit die Macht der Sünde und des Todes ein für alle Mal besiegt. Im Himmel geschieht der Wille Gottes bereits; es kommt nun darauf an, dass er auch auf Erden manifest wird (Konradt 2015:106). Konradt (ebd.) schlägt an dieser Stelle vor, den Willen Gottes mit der Absicht Gottes in Verbindung zu bringen.

In den Versen 11, 12 und 13 folgen dann die drei Bitten, bezüglich Versorgung, Vergebung und Versuchung. An der Formulierung «unser Brot» wird sichtbar, dass es bei diesem Gebet nicht nur um ein Individuum geht, sondern, dass eine Gemeinschaft von Menschen für Versorgung betet. Gleiches fällt auch bei dem Anfang des Gebets auf, wo es heißt «unser Vater» und nicht etwa «mein Vater». Zum einen eröffnet Jesus mit dieser Formulierung den Zugang zum Vater und auf der anderen Seite zeigen diese beiden Formulierungen, dass dieses Gebet vereint. Es vereint Gott mit dem Menschen und es vereint die Menschen untereinander.

In der Vergebungsbitte scheint Gottes Vergebung an unsere verknüpft zu sein. Jesu Lehren zeigen aber, dass die Jünger Gott um Vergebung und Erbarmen bitten dürfen (Konradt:108). Matthäus stellt also keine unbarmherzige Rigidität auf, sondern balanciert seine Theologie durch die Vergebungsthematik (:108). Gottes zuvorkommende Gnade, die beispielsweise durch das Kreuz, oder auch in Mt 18,23-27 sichtbar wird, ist somit in Mt 6,12; 6,14 nicht

ausgeschlossen (ebd.). Dennoch zeigen Mt 18 und Mt 6, dass es für Nachfolger Jesus keinen Grund mehr gibt, anderen nicht zu vergeben. Insbesondere Mt 18,35 betont dies sehr deutlich. Jesu Ziel für seine Jünger ist somit grenzenlose Vergebung (Maier 2017:154).

Wenn Matthäus dann in Vers 13 auf Versuchung eingeht, dann beschreibt er Gott nicht als Versucher (vgl. Jak 1,13). Er stellt vielmehr fest, dass der Mensch sich in eigener Schwäche befindet und Gottes Hilfe benötigt (:108). Die anschließende Befreiung vom Bösen spricht, nach Konradt (:109), im eschatologischen Sinne vom Eingang ins Reich Gottes und der damit einhergehenden Erlösung des Bösen. Maier (2015:368) hingegen, sieht in der Erlösung vom Bösen auch eine präsentische Wirklichkeit, beispielsweise durch die Errettung vor Versuchungen, bösen Mächten und vom Teufel. Die Erlösung vom Bösen als rein eschatologische Wirklichkeit zu sehen ist an dieser Stelle ernsthaft zu hinterfragen.

Konradt (:109) sieht in dem Logion über Vergebung aus Vers 14 und 15 die Dynamik, dass ein Mensch der Gott im Gebet ersucht, um Vergebung zu empfangen, auch bereit sein muss zwischenmenschlich zu vergeben. Auch wenn die Formulierungen aus den beiden Versen zum Gedanken führen können, dass Gottes Vergebung einzig und allein an unsere Vergebung gebunden ist, so ist diese Aussage nicht wahr. Insbesondere die Passion Jesu zeigt, dass Gott das Vorbild der Vergebung ist. Aus dieser erfahrenen Vergebung sind die Menschen erst in der Lage, einander zu vergeben.

Auf die Doxologie des Vaterunsers, welche sich in Did 8,2 wiederfinden lässt, soll in dieser Arbeit aus textkritischen Gründen nicht eingegangen werden.

Das Vaterunser ist ein wichtiger Schlüssel in dieser Arbeit, denn auf der einen Seite spricht es vom Reich Gottes, dass im Himmel bereits Realität ist und nun auf Erden manifest werden soll und zum anderen spricht es von zwischenmenschlichen Beziehungen in Form von Vergebung. Jesus eröffnet also durch die Anrede «unser Vater» die Beziehung zu Gott und nachdem die Betenden für ihre eigene Versorgung gebetet haben, beten sie für ihre zwischenmenschliche Beziehungen. Die Frage, die sich aus dieser Analogie ergibt, ist, in welchem Zusammenhang die zwischenmenschliche Vergebung zum Reich Gottes und dessen Verwirklichung hier auf Erden stehen?

Betrachtet man die Tatsache, dass Gottes Reich auf Erden, Menschen als Bewohner dieses Reiches voraussetzt, so sind sie definitiv wichtiger Bestandteil dieses Reiches. Wenn also Gottes Wille Vergebung ist und dieser im Himmel Wirklichkeit ist, dann bedeutet dies auch für alle anderen Kulturen, Werte und Prinzipien, dass sie auf Erden genauso sichtbar werden sollen, wie sie es im Himmel bereits sind. Dies kann jedoch nicht über den Willen des Menschen hinaus

geschehen, nicht weil Gott nicht dazu in der Lage wäre, sondern weil er sich mit der Erschaffung des Menschen bewusst dazu entschieden hat, dem Menschen eine tragende Rolle in der Ausbreitung seines Reiches zuzuweisen.

Betrachtet man erneut die Analogie der Perikope, so lässt sich eine These in Bezug auf die Rolle des Menschen im Hinblick auf die Verwirklichung des Willens Gottes aufstellen. Zuerst wird gebetet, dass der Wille Gottes auf Erden sichtbar wird, wie er es im Himmel bereits ist. Somit ist die Absicht Gottes geklärt. Daraufhin folgt die Bitte um Versorgung. Diese Bitte verdeutlicht die Abhängigkeit des Menschen. Er kann ohne Gott nichts von Wert tun und braucht ihn in jeglicher Hinsicht, besonders in Bezug auf Vergebung. Jesus macht an dieser Stelle deutlich, dass ein Mensch, der anderen nicht vergeben kann, auch die göttliche Vergebung nicht erlangen kann. Anschließend folgt die Bitte um Bewahrung vor Versuchung. Diese Bitte ist ebenso notwendig, um beispielsweise nicht der Versuchung zu erliegen andere Menschen zu hassen, sie zu verurteilen usw. Das Reich Gottes scheint also in einer gewissen Verbindung zu unserem Umgang miteinander zu stehen und gegenseitige Vergebung ist nach Mt 6 einer der Wege, wie sich das Reich Gottes auf Erden ausbreitet.

3.5 Matthäus 7,12 – Die goldene Regel

Die goldene Regel befindet sich ebenso, wie die zwei vorherigen Texte, in der Bergpredigt Jesu. Diese sogenannte «goldene Regel» stellt eine Besonderheit dar, da sie auch in der griechisch-römischen Antike vorhanden und universal verbreitet war, bzw. ist (Konradt 2015:121). Konradt (:121) merkt jedoch an, dass die goldene Regel in den meisten Kulturen auf negative Weise formuliert wird, sprich: «Was du nicht erleiden willst, das lasse auch keinen anderen erleiden». Die goldene Regel ist also ein Appell an den gesunden Egoismus (Söding 2009:60). Auch Luz (2002:507) versteht die goldene Regel als «Moral eines naiven Egoismus». Darüber hinaus ist es ein interkultureller, interreligiöser und internationaler Maßstab ethischen Handelns (Söding:60).

Matthäus drückt die Regel umgekehrt aus und formuliert sie folgendermaßen: «Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Denn darin besteht das Gesetz und die Propheten» (Mt 7,12). Während die Regel in anderen Kulturen also Leid und Schmerz vermeiden will, fordert Matthäus die Leser dazu auf, aktiv positiv zu handeln. Der Kerngedanke ist also der, dass das vom anderen erhoffte Verhalten zum Maßstab des eigenen Handelns wird (Konradt 2015:122). Dies soll jedoch unabhängig von der Reaktion des Gegenübers geschehen (ebd.). Es geht nicht darum, eine Wohltat zu erwidern oder jemandem

etwas Gutes zu tun, in der Erwartung, dieselbe Behandlung zu empfangen. Vielmehr geht es hier bereits um eine Liebe, die sogar Feinde liebt und gut behandelt.

Die goldene Regel zusammen mit dem Doppelgebot der Liebe aus Matthäus 22,34-40, sind zwei Bibelstellen, in denen Jesus sagt, dass ihre Aussagen das Gesetz und die Propheten enthalten. Zuvor in Matthäus 5,17 sagt Jesus diesbezüglich, dass er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen. Konradt (:121) sieht in der Positionierung der goldenen Regel ein stilistisches Mittel von Matthäus, indem die goldene Regel eine Art Bogen zu 5,17 spannt und somit die Bergpredigt einrahmt. Die goldene Regel wird somit in unmittelbaren Zusammenhang mit dem Liebesgebot gebracht, da sie das gesamte Gesetz und die Propheten zusammenfassen.

Je nach Übersetzung lässt sich lesen, dass in der goldenen Regel und in dem Liebesgebot die Tora und die Propheten enthalten sind. Deshalb muss an dieser Stelle gefragt werden, was damit gemeint ist, dass zum einen Jesus über sich selbst sagt, dass er gekommen ist, um Gesetz und Propheten zu erfüllen und was es dann in Bezug auf die goldene Regel bedeutet. Konradt (:122) sieht in Tora und Propheten die Willenskundgabe Gottes. Auch Luz (2002:511) sieht in dem Ausdruck «Gesetz und Propheten» einen Zusammenhang zu Mt. 5,17 und glaubt, dass es in beiden Versen um den Willen Gottes geht, der in beiden Dingen (Gesetz und Propheten) proklamiert und durch Gehorsam erfüllt wird. Vergleicht man die Aussage mit der Aussage aus dem Vaterunser, dass Gottes Wille im Himmel, wie auch auf Erden geschehen soll, dann ist es wahrscheinlich, dass das Reich Gottes durch die gegenseitige Liebe sichtbar wird. Jedoch ist diese Liebe nicht an Gegenseitigkeit gebunden, sondern sie fordert dazu auf, sogar Feinde zu lieben. Dieser Gedanke wird später durch das Liebesgebot bestätigt, wo es heißt, dass daran das Gesetz und die Propheten hängen.

Jesus fordert die Jünger durch die goldene Regel dazu auf, auch ihre Feinde aktiv zu lieben. Ähnlich wie in den Antithesen, lässt sich hier ein Zusammenprall der Reiche feststellen. Die Jünger kannten die goldene Regel vermutlich in negativ formulierter Weise, da sie universal bekannt war. Jedoch erweitert Jesus auch hier ihr Verständnis von zwischenmenschlichen Beziehungen und von gegenseitiger Liebe. In den Antithesen hieß es immer wieder «Ihr habt gehört [...], ich aber sage euch [...]». In diesem Vers macht Jesus etwas Ähnliches, indem er einen bekannten Moralgrundsatz nimmt und ihn um die Liebe zu allen Menschen erweitert. Aus zwischenmenschlicher Sicht macht es keinen Sinn, seine Feinde zu lieben. Es wirkt auf die meisten Menschen eher als ein Zeichen von Schwäche, da Feindschaft im Normalfall mit Feindseligkeit begegnet wird und nicht mit Vergebung und Liebe. Für Matthäus scheint jedoch

genau darin der Wille Gottes offenbar zu werden. Wenn man nun die goldene Regel erneut in Verbindung zum Vaterunser stellt, so lässt sich folgender Gedanke festhalten: Wenn Gottes Reich dort sichtbar wird, wo sein Wille geschieht, dann wird sein Reich durch die aktive Liebe zu anderen Menschen gebaut. Interessanter Weise sagt Matthäus nur noch beim Liebesgebot, dass darin das Gesetz und die Propheten enthalten sind. Könnte es also sein, dass Gottes Reich in erster Linie durch Liebe verbreitet wird (vgl. 1 Kor 13)? An diese Stelle tritt dann die Frage auf, ob man sogar sagen könnte, dass das Reich Gottes an unsere zwischenmenschlichen Beziehungen geknüpft ist. Denn der Umkehrschluss würde bedeuten, dass dort, wo Freunde oder Feinde nicht geliebt werden, der Wille Gottes nicht geschieht. Dementsprechend könnte man darauf schließen, dass das Reich Gottes an diesem Ort weniger oder gar nicht sichtbar wird. Festzuhalten bleibt, dass dort wo der Wille Gottes geschieht, auch das Reich Gottes sichtbar wird.

3.6 Matthäus 12,46-50 – Familie im Reich Gottes

Wenn das Reich Gottes nach Beziehungen untersucht wird, darf der Aspekt Familie nicht fehlen. Auch Jesus hatte eine menschliche Familie, in die er hineingeboren wurde. In Matthäus 12,46-50 befindet sich eine Geschichte, in der Jesus seine Jünger scheinbar über seine natürliche Familie stellt. Dem sei jedoch hinzugefügt, dass Jesu Verhalten und Aussagen stets im Kontext seines gesamten Wandels auf Erden betrachtet werden müssen, um sie im richtigen Licht zu sehen.

In Matthäus 15,4 weist Jesus einige Pharisäer und Schriftgelehrten zurecht, die Jesu Jünger beschuldigen das Gesetz nicht zu halten, aber selbst Sonderregeln zu den Geboten erfunden zu haben scheinen. Wenn Gott Mose auf dem Berg also die zehn Gebote gegeben hat, die u.a. besagen, dass man Vater und Mutter ehren soll und Jesus dies in Mt 15,4 wieder aufgreift, so muss der folgende Bibelabschnitt in genau diesem Licht betrachtet werden. Auch die Hochzeit zu Kanaan zeigt, dass Jesus sich zu seiner Mutter stellt, als diese die Jünger dazu auffordert alles zu tun, was er ihnen befiehlt (vgl. Joh 2).

In Matthäus 12,46-50 kommen Menschen zu Jesus, die ihm berichten, dass seine leibliche Familie draußen auf ihn wartet und mit ihm sprechen will. Der Hintergrund, warum sie mit ihm sprechen wollen, geht nicht aus dem Text hervor. Aus der Parallelstelle in Markus 3,20-31 geht jedoch hervor, dass Jesus kurz zuvor von einigen Menschen beschuldigt wurde, besessen und von Sinnen zu sein. Der genaue Grund, warum seine Familie ihn daraufhin aufsucht, bleibt jedoch offen. Jesus wird darauf hingewiesen, dass seine Mutter und Brüder ihn suchen, und seine Antwort ist die, dass jeder, der den Willen des Vaters tut, sein Bruder, seine Schwester,

seine Mutter ist (vgl. Vers 50). Jesus benennt in dieser Aufzählung jedoch nicht die Rolle des Vaters. Nach France (2007:497) kann dies darauf hinweisen, dass Jesus nur Gott als seinen Vater ansah oder dass Joseph bereits tot war.

Keener (1999:370) merkt an, dass diese Aktion Jesu zur damaligen Zeit von großer Auswirkung gewesen sein dürfte, da die Familienbeziehung normalerweise über jede andere gestellt wurde. Dementsprechend hatten antifamiliäre Äußerungen damals auch gefährlichere Auswirkungen als heute, wie beispielsweise den Verlust der Familienehre usw. France (:497.) glaubt jedoch, dass es nicht Jesu Absicht bzw. Fokus war zu kritisieren, sondern dass seine Kommunikation mit seiner Familie lediglich als Aufhänger für die darauffolgende Wahrheit diene. Jesus benennt nämlich seine Nachfolger und Jünger als seine Familie, da ihr gemeinsames Band, das ist, dass sie gemeinsam den Willen des himmlischen Vaters tun (Wilckens 2005:71). Jesus lebt somit vor, was er von seinen Nachfolgern erwartet; er trachtet zuerst nach dem Reich Gottes (Keener:350). Durch Jesu Aussage werden die Jünger als Familie Jesu dargestellt und werden so als nachzuahmendes Beispiel präsentiert (Konradt:207).

Im Anbetracht der Tatsache, dass Jesus Gott im Vaterunser als Vater vorstellt und in diesem Bibelabschnitt jeden, der den Willen Gottes tut, als Teil seiner Familie bezeichnet, lässt darauf schließen, dass das Reich Gottes und Familie in einer gewissen Form zusammenhängen.

Jesus hätte auch sagen können, dass Jünger-sein in höherer Wertung steht als Verwandtschaft und familiäre Beziehungen. Jedoch gebraucht Jesus das Bild von Familie, um diejenigen zu beschreiben, die mit ihm den Willen des Vaters umsetzen. Dies lässt darauf schließen, dass das Reich Gottes sich als Familie verstehen lässt. Wie im Vaterunser bereits erklärt, eröffnet Jesus durch die Formulierung «unser Vater» die Gottessohnschaft für alle seine Nachfolger (Söding 2009:55). Durch Mt 12,46-50 verweist Jesus darüber hinaus auf die Tatsache, dass diejenigen die nach Gottes Willen leben, sich untereinander als Familie verstehen sollen. Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt erneut die kulturellen und kontextuellen Gegebenheiten bezüglich Familie auf die Keener hinweist, so dürfte Familie für die Menschen damals weitaus mehr bedeutet haben, als das vermutlich heute der Fall ist.

Eine weitere Besonderheit an der Beziehungsstruktur Familie ist die, dass man sich seine Familie nicht aussuchen kann. Man wird einfach in eine Familie hineingeboren. Gleichzeitig bietet diese Familie jedoch eine Sicherheit, die keine andere Beziehung aufweist: Egal wie zerstritten man ist, wie viel Uneinigkeit herrscht und wie viele zwischenmenschliche Probleme es gibt – man kann familiäre Beziehungen nicht auflösen. Man kann den Kontakt meiden, die Personen verachten, aber man kann nicht verleugnen zu wem man gehört und von wo man

kommt. Somit hat Gott als ein Bild für sein Reich die stabilste und sicherste Struktur gewählt. Selbst wenn seiner Kinder sich nicht einer Meinung sind, sind sie immer noch eine Familie. Eine Geschäftsbeziehung oder eine Freundschaft hingegen können völlig aufgelöst und vergessen werden.

3.7 Matthäus 18 – Größe im Reich Gottes (Ermahnung und Vergebung)

Matthäus 18 ist die umfangreichste Stelle, die in dieser Arbeit thematisiert werden soll. Aufgrund des Umfangs sollen daher nicht alle Verse explizit analysiert werden. Dementsprechend werden die Verse 6-11 nicht tiefer erläutert, da sie inhaltlich lediglich die Verse 1-5 vertiefen. Es wird jedoch kurz auf sie eingegangen.

Matthäus 18 beginnt mit der Frage der Jünger Jesu, nach Größe im Reich Gottes. Betrachtet man die weltlichen Reiche, so scheint dies eine völlig normale und angebrachte Frage zu sein. In jedem Reich gibt es Rollen, Autoritäten, Identitäten, Leiterinnen und Leiter und die Jünger fragen sich, wer nun der Größte im Reich Gottes sei.

Jesus ruft ein Kind herbei und stellt es mitten unter die Jünger. In der Antike war es jedoch nicht typisch, dass man ein Kind als Orientierungspunkt in die Mitte stellte (Konradt 2015:283). Jesus fordert die Jünger nämlich anschließend dazu auf, sich zu erniedrigen wie die kleinen Kinder (18,4). Luz (1997:14) stellt an dieser Stelle fest, dass die Wortbedeutung hier nicht einfach nur «klein» meint, sondern vielmehr «unbedeutend», «niedrig» und «schwach». Es geht also um den allgemeinen Status von Kindern in der damaligen Zeit und nicht etwa um ihre gesamten Charakterzüge (Konradt:283f.). Niedrigkeit umfasst in diesem Sinne also eine innere Haltung der Demut, die sich in der geschwisterlichen Liebe ausdrückt und Nächstenliebe praktiziert (Luz 1997:15). Über einem solchen Leben steht die Verheißung des Himmelreiches (ebd.). Jesu Definition von Größe ist also völlig entgegengesetzt zu den weltlich bekannten Maßstäben. Während dort Positionen und Status zählen, definiert Jesus Größe darin, sich zu erniedrigen und andere zu lieben. Anzumerken ist an diesem Punkt, dass das Reich Gottes, Größe, in direkten Bezug zum zwischenmenschlichen Miteinander setzt. Sie findet sich also nicht in einer angeborenen Position wieder, sondern in der dienenden Liebe. Wilckens (2005:71) fügt dem hinzu, dass es «keinen Wettbewerb um Größe für diejenigen geben darf, die durch eine radikale Verkehrung der Maßstäbe von Groß und Klein, Jesu Jünger geworden sind».

Matthäus gebraucht innerhalb der ersten fünf Verse dreimal den Ausdruck «Reich der Himmel». Pennington (2007:69) merkt diesbezüglich an, dass nur Matthäus diesen Ausdruck

benutzt und dass er als Teil von Matthäus «Himmel-Sprache» verstanden werden muss (:86). Wenn Matthäus also schreibt, dass nur diejenigen, die werden wie die Kinder, ins Reich der Himmel gelangen, dann geht es nicht nur um die Erlösung nach dem Tod. Es geht vielmehr um den Zugang zum Reich Gottes hier auf Erden. Ein Reich besteht nicht nur aus einem lokalen Ort, sondern aus Gesetzmäßigkeiten, Kulturen, Traditionen usw. Matthäus spricht also davon, dass nur diejenigen, die sich erniedrigen, Zugang zu den Dingen des Reiches Gottes erhalten (Wilckens 2005:72).

Die Verse 6-11 sprechen von der Irreführung der Kinder und den Dingen, die den Menschen Anlass zur Sünde geben. Innerhalb dieser Verse wird deutlich, wie wichtig Jesus Kinder sind. Betrachtet man zusätzlich Luz's (vgl. 1997:14) Ausführung darüber, dass es sich um die Niedrigen, Schwachen und Unbedeutenden handelt, so offenbaren diese Verse Jesus Liebe für den Einzelnen, der in der Welt übersehen wird. Gottes Reich ist kein Reich, dass das Überleben des Stärkeren fördert, sondern ein Reich, dass selbst den Niedrigsten und Schwächsten sieht. Dementsprechend sind diese Menschen auch nach dem Maßstab Gottes zu behandeln (Konrad:287).

Matthäus schreibt daraufhin über das Bild vom verlorenen Schaf. Nach Konrad (:288) spricht Jesus in diesem Gleichnis von innergemeindlichen Beziehungen. Wenn also jemand, der bereits zur Herde gehörte, verloren geht, so soll diese Person gesucht werden. Ihr Abirren bietet keinen Anlass für Verurteilung, sondern für Zuwendung in Barmherzigkeit (ebd.). Wilckens (:72) sieht dieses Gleichnis als Aufruf dafür, dass es in den Gemeinden Hirten geben soll, die verlorene Schafe suchen, bis sie sie gefunden haben. Dies soll nach dem Vorbild Jesu geschehen, der selbst der gute Hirte ist, der allen Menschen nachgeht und nicht will, dass auch nur eins verloren geht (Konrad:288).

Nach dieser Stelle folgt eine Passage, die für Luz (vgl. 1997:41) nicht in den Kontext von Mt 18 zu passen scheint. Matthäus schreibt über einen Bruder, der sündigt und der, wenn er nicht umkehrt, aus der Gemeinde ausgeschlossen werden soll (vgl. 15-18). Zuerst soll mit der betroffenen Person persönlich gesprochen werden und erst danach vor einer Gruppe von Zeugen. Konrad (:290) sieht darin einen Akt der Liebe, da Liebe andere niemals öffentlich bloßstellt. Erst wenn die Person sich nicht zurechtweisen lässt, sollen weitere Personen hinzugezogen werden und wenn dies immer noch nicht hilft, soll die betroffene Person aus der Gemeinschaft ausgeschlossen werden.

Luz (:41) beschreibt, dass gewisse Theologen durch diese Passage eine unauflösbare Spannung innerhalb von Mt 18 sehen. Die Spannung liegt darin, dass Mt 18 ständig von der dienenden

Nächstenliebe, dem Suchen der Verlorenen und der Vergebung spricht und dass die Verse 15-18 scheinbar nicht in diesen Kontext passen. Luz liefert diesbezüglich vier mögliche Antwortmöglichkeiten. Zum einen kann es sein, dass es um die Rückgewinnung von Verlorenen geht (1997:41). Die andere Möglichkeit wäre die, dass es um den absoluten Grenzfall und die damit einhergehende Exkommunikation geht (ebd.). Drittens könne es auch um einen Verstoß gegen das Bündnis mit Gott gehen (:42). Als vierten Grund liefert Luz (ebd.) den Erklärungsansatz, dass man die Spannung stehen lassen und akzeptieren muss. Seiner Meinung nach passt jedoch keine der vier Möglichkeiten völlig zu der vorliegenden Problematik (:56). Luz (:58) meint jedoch in den Versen 19 und 20 eventuell eine Lösung zu finden, da sie aufzeigen, dass im Gebet und in der Verheißung der Gegenwart Gottes die Spannung ertragen werden kann. Wilckens (2005:73) geht in seinen Ausführungen nicht auf die Spannung innerhalb von Mt 18 ein, sondern deutet den Vers 20 lediglich auf die Sehnsucht Gottes nach Beziehungen. Dort wo zwei oder drei Menschen sich in seinem Namen versammeln, ist er selbst mitten unter ihnen. Maier (2017:148) hingegen, sieht in den Versen 15-20 grundlegende Regeln für die Gemeinde des Neuen Bundes. Wenn davon ausgegangen wird, dass Matthäus an eine judenchristliche Gemeinde oder Gemeinschaft schreibt (vgl. Wenger 2016:53), dann kann davon ausgegangen werden, dass die Verse 15-20 im Sinne von Maier zu deuten sind und dass es somit keine Spannung gibt.

Vers 20 verdeutlicht darüber hinaus eine weitere Dynamik, die für diese Arbeit von Bedeutung ist. Gott ist davon angezogen, wenn zwei oder drei Menschen sich eins machen, um ihn zu suchen. Dies offenbart seine rastlose Sehnsucht, den Menschen nah zu sein. Er ist kein Gott der Ferne, sondern ein Gott der Nähe. Vereint werden die Menschen, die ihn suchen nicht durch eine einheitliche Theologie und gleiche Glaubensbekenntnisse, sondern durch ihr gemeinsames Anliegen Gott zu suchen (vgl. Vers 20). Dies lässt darauf schließen, dass Gott ein Gott der Beziehungen ist.

Die Verse 21-35 handeln anschließend von der grenzenlosen Vergebung. Durch die Antithesen wurde bereits sichtbar, dass der Wille Gottes nicht Vergeltung, sondern Vergebung ist. Die vorliegenden Verse vertiefen diese Thematik jedoch. Ausgangspunkt ist, dass Petrus wissen möchte, wie oft er seinem Bruder vergeben soll. Jesus antwortet ihm daraufhin mit einem Gleichnis und fordert die Jünger damit auf, grenzenlos zu vergeben. Jesus leitet das Gleichnis mit der Rede vom Reich Gottes ein. Der gegenseitigen Vergebung wird somit ein zentrales Gewicht zugemessen, da das Gleichnis von der Herrschaft des Reiches Gottes handelt (Wilckens:73). Wilckens (ebd.) behauptet darüber hinaus, dass das entscheidende Heilswirken des Reiches in der Vergebung Gottes liegt, die sich im menschlichen Zusammenleben darin

äußern soll, dass auch einander grenzenlos vergeben wird. Auch Luz (:63) glaubt, dass Matthäus das grenzenlose Vergeben nicht leichtsinnig formuliert hat, sondern dass es für ihn den eigentlichen, vollkommenen und besseren Weg darstellt. Matthäus weiß aber auch, dass Vollkommenheit nicht ein Gesetz oder ein Maßstab ist, sondern das Ziel eines Weges, auf dem sich die Gemeinde Jesu bewegt. Es geht somit nicht um eine Verharmlosung des Bösen, sondern darum nach der Jesusregel des Verzeihens zu handeln (:63f.).

An dieser Stelle sei anzumerken, dass es bei der grenzenlosen Vergebung nicht um das Gutheißen aller Fehler geht oder dass eine Relativierung des Bösen, bzw. der Sünde vorliegt. Es gilt vielmehr zu erkennen, dass Unvergebenheit das eigene Herz zerstört, indem sie Rachedgedanken und -Motive hervorrufen kann (Wood & Johnson 2016:369; vgl Linden 2017). Diese wiederum können zu Verbitterung, Hass, Angstzustände und Zorn hervorrufen. Die Annahme, man könne einen Menschen zur Rechenschaft ziehen, nur weil man ihm nicht vergeben hat, macht dementsprechend keinen Sinn (ebd.). Es sei jedoch auch angemerkt, dass Vergebung nicht immer die Konsequenzen des Handelns verhindert. Sie kann einen unter Umständen vor Strafe bewahren, aber jedes Fehlverhalten zieht trotzdem seine Konsequenzen mit sich. Wenn man also einer Person siebzigmals siebenmal vergibt, dann befreit dieser Akt das eigene Herz, während die andere Person sich eines Tages trotzdem für ihre Taten verantworten muss (Mt 12,26; Röm 14,12).

Vergleicht man die letzten Verse von Mt 18 mit der Zurechtweisung des Bruders aus 15-18 so lässt sich feststellen, dass die Versuche der Zurechtweisung zwar begrenzt sind, aber nicht die Vergebungsbereitschaft (Konrad:292). Somit tritt im Reich Gottes grenzenlose Vergebung an die Stelle von grenzenloser Vergeltung (:294). Für Keener (1999:457) liegt der Maßstab der Vergebung in der Größe der rettenden Gnade Gottes. Das Gleichnis (21-35) schildert die Überheblichkeit der Unvergebenheit und ihre Konsequenzen (:459). Unvergebenheit sperrt die Menschen in ein Gefängnis endloser Qualen, aus dem sie nur herauskommen, wenn sie bereit sind zu vergeben.

Somit ergibt Mt 18 auch mit den Versen 15-18 eine kohärente Rede. Zuerst geht es um den Ethos der Niedrigkeit und der Rest der Rede führt diese Grundlage weiter aus. Niedrigkeit, bzw. Demut werden u.a. im Umgang mit Kindern sichtbar, in dem Hirten, der das verlorene Schaf sucht und in der Bereitschaft grenzenlos zu vergeben. Dies geschieht jedoch alles auf Grundlage von Gottes Handeln uns Menschen gegenüber. Zwischenmenschliche Vergebung ist somit ein Resultat aus der selbst erfahrenen Vergebung (Konrad:296).

Betrachtet man Mt 18 aus dem Kontext der Fragestellung dieser Arbeit, so lässt sich festhalten, dass auch in diesem Kapitel das Reich Gottes in ständigem Bezug zu zwischenmenschlichen Beziehungen gesetzt wird. Darüber hinaus dient Jesu Leben als vollkommenes Beispiel für alle seine Nachfolger. Er erniedrigte sich und nahm die Gestalt eines Menschen an, wurde der liebende Diener aller Menschen und vergibt noch heute jeder Übertretung. Bedenkt man dabei seine Absicht, und zwar die wiederhergestellte Beziehung zu den Menschen, so lässt sich auf zwei Dinge schließen: Zum einen dient ein Leben nach dem Vorbild Jesu der Beziehung zwischen uns und ihm. Zum anderen breitet sich sein Reich aus, wenn wir seinem Vorbild folgen. Zwischenmenschliche Beziehungen und unser Umgang innerhalb dieser Beziehungen haben also direkte Auswirkungen auf die Ausbreitung des Reiches Gottes. Die Verse 15-18 zeigen darüber hinaus, dass Jesus seine Nachfolger nicht dazu auffordert alles zu tolerieren und zu ertragen, sondern falsches Verhalten anzusprechen, jedoch mit der Grundhaltung, jedem Menschen zu vergeben.

3.8 Matthäus 19, 3-12 – Ehe

Der folgende Bibeltext handelt von der Ehe, bzw. der Ehescheidung. Wie viele biblische Geschichten, wird auch diese dadurch eingeleitet, dass eine Gruppe von Pharisäern Jesus versuchen will (vgl. Mt 12; 15; 16;). Damit ist gemeint, dass sie durch ihre Fragestellung versuchen, Jesus zu falschen oder verwerflichen Aussagen zu verleiten, die sie wiederum gegen ihn verwenden können. Luz (1997:89) schließt aufgrund der Formulierung von Matthäus, dass die Pharisäer versucherisch seien (je nach Übersetzung), darauf, dass die Pharisäer weit vom Willen Gottes entfernt und darüber hinaus satanisch-böse gewesen sind. Diese These wird für Luz (ebd.) dadurch unterstrichen, dass Matthäus die verschiedenen religiösen Gruppen häufig kaum differenziert, sondern sie alle als Gegner Jesu darstellt. Metzdorf (2017:37) beschreibt, dass Origenes, Chrysostomus und Gregor von Nazianz sich darum bemühen, das Verhalten in 19,3 als typischen Charakterzug der Pharisäer zu kennzeichnen. Somit zeichnen sie ein Gesamtbild des «Typs» Pharisäer (ebd.).

Die Ausgangsfrage der Pharisäer ist, ob es erlaubt ist, eine Frau aus jedem beliebigen Grund zu entlassen. An dieser Stelle sei erneut angemerkt, dass lediglich Männer das Recht hatten sich scheiden zu lassen (France 2007:207). Frauen hatten dieses Recht in der damaligen Kultur nicht. Jesus antwortet jedoch nicht direkt auf die Frage der Pharisäer, sondern fragt nach der Schrift und deutet damit auf eine mangelnde Schriftkenntnis der Pharisäer hin (Konradt 2015:297). Daraufhin erklärt Jesus seinen Zuhörern die Schrift und verweist zurück auf den eigentlichen Schöpferwillen, der bereits in Genesis 1,27 und 2,24 Ausdruck gefunden hat. Aus

dem Schöpferwillen geht hervor, dass für Gott in der Heirat zweier Menschen, zwei Individuen zu einem werden (:298). Es kann also im Grunde nicht mehr von zwei Menschen gesprochen werden, weil die beiden nun ein Fleisch sind (ebd.). Zu dieser Aussage sei hinzugefügt, dass Gott immer noch zwei Herzen und zwei Individuen sieht, denen er getrennt voneinander begegnen kann. Die Individuen, die sich dazu entscheiden zu heiraten, werden nicht ein Geist, sondern nur ein Fleisch. Die Einheit des Geistes wird in 1. Korinther 6,17 beleuchtet, wo es heißt, dass nur Gott und die Menschen ein Geist werden. Aus diesem Grund ist die Ehe auch lediglich ein Schattenbild für die Einheit zwischen Mensch und Gott, bzw. der Kirche als Braut und Jesus als Bräutigam.

Versteht man nun die Verse aus Genesis als Gottesrede und somit als Ausdruck des göttlichen Willens, so ergibt sich für die Ehe, dass es etwas von Gott-zusammengefügtes ist, dass lebenslange Gemeinschaft zur Folge hat. Die Pharisäer verfehlen mit ihrer Frage also den Willen Gottes (Konrad:298). Keener (1999:90) formuliert diesen Punkt noch deutlicher, indem er sagt, dass Gott die erneute Heirat im Prinzip als Ehebruch ansieht, da er eigentlich die Gültigkeit von Scheidung ablehnt.

Die Pharisäer fragen Jesus daraufhin, warum Mose ihnen dann den Scheidebrief gegeben hat, und Jesus antwortet ihnen, dass dies aufgrund der Herzenshärte der Menschen geschehen ist (vgl. 19,8; Fiedler 2006:311). Konrad (:298) sieht in dem Scheidungsbrief, den Mose dem Volk Israel gegeben hat, das Zugehen Gottes auf den Menschen. Er merkt jedoch auch an, dass eine vom Menschen geschiedene Ehe die von Gott gestiftete Ehe nicht einfach aufhebt. Dies bestätigt die Aussage von Keener (:90), dass Gott die Gültigkeit der Scheidung im Grunde nicht akzeptiert.

Jesus fügt seiner Aussage hinzu, dass der einzig legitime Grund für eine Scheidung Unzucht (Hurerei, Fremdgehen) ist (19,9). Dies lässt sich ebenso mit Jesu Aussage aus Vers 5 bzw. Genesis 2,24 belegen, wo es heißt, dass die zwei ein Fleisch werden. Aus 1 Kor 6,16 geht hervor, dass mit dem Akt des Geschlechtsverkehrs zwei Menschen ein Fleisch werden. Sowohl Gen 2 wie auch Jesus und Paulus, sehen in dem Geschlechtsverkehr zweier Personen keine rein physische Handlung. Wann auch immer zwei Menschen sich dazu entscheiden, intim miteinander zu werden, treten sie in einen Bund. Dies erklärt auch, warum Hurerei als einzig legitimer Grund für eine Scheidung angegeben wird, da durch den Geschlechtsakt mit einer außenstehenden Person ein neuer Bund eingegangen wurde und der alte somit gebrochen wurde. Metzdorf (2017:44) merkt an dieser Stelle an, dass durch die Beziehung von Mann und Frau das Abbild Gottes wiedergegeben werden soll. Die Ehe ist somit Teil der

Schöpfungswirklichkeit (ebd.). Dadurch, dass die Pharisäer die Ehescheidung in dieser Perikope in den Rang eines göttlichen Gebots heben, stellen sie unter Beweis, dass sie das Gesetz nicht verstehen (ebd.). Sie legen es darüber hinaus auch falsch aus (ebd.). Dies wird u.a. dadurch bestätigt, dass es in der rabbinischen Tradition nicht mehr Frage war, ob Scheidung überhaupt legal ist (France 2007:207)

Auf den Einwand der Jünger, ob es denn dann nicht ratsamer wäre gar nicht zu heiraten, gibt Jesus die Antwort, dass es einige gibt, die um des Reiches Gottes Willen nicht heiraten, bzw. die als Verschnittene geboren wurden (19,12). Dieser Eheverzicht spricht jedoch nicht automatisch gegen Beziehungen, sondern legt den Schwerpunkt des Lebens auf das Reich Gottes und entsagt sich zusätzlich der Ehe (vgl. Konrad:299).

Konrad (:300) fügt Mt 19 hinzu, dass man die Scheidung einer Ehe im Kontext von der gesamten Mt Ethik betrachten sollte. «Wenn Barmherzigkeit und Liebe die Mitte der Mt Ethik und die hermeneutische Mitte der Interpretation des Willens Gottes sind, dann ist es um der Barmherzigkeit willen eine gescheiterte Ehe aufzulösen, statt zwei Menschen darin gefangen zu halten», so Konrad. Sicherlich widerspricht es auch dem Wesen Gottes, einen Partner in einer gewalttätigen Ehe zu lassen, obwohl es sich nicht konkret um Unzucht handelt. «Die Weisungen Jesu können somit immer als Orientierungsmarken bzw. ideale Zielpunkt verstanden werden oder auch als absolute Gesetze und tötende Buchstaben» (:300).

Die Thematik der Scheidung wirft eine generelle Frage auf. In Mt 6 wird deutlich, dass das Reich Gottes mit der Verwirklichung seines Willens auf Erden einhergeht. Jesus stellt in Mt 19 klar, dass Gottes Wille nicht Scheidung, sondern Einheit ist. Während viele sich also mit der Frage beschäftigen, ob sich Scheidung und Wiederheirat mit dem Willen Gottes in Einklang bringen lassen, sollte die eigentliche Frage eine andere sein: Was ist Gottes Wille für Ehen? Während die Pharisäer sich in Mt 19 also mit einem Symptom beschäftigen, versucht Jesus sie zurück zur Ursache zu führen. Seiner Meinung nach ist das eigentliche Problem die Herzenshärte der Menschen. Ähnlich wie in Mt 5, wo es um die Antithesen geht, stellt Jesus kein verschärftes Gesetz auf, sondern lädt seine Zuhörer zu einer Transformation der Herzen ein (Wright 2013:150). Jesus wusste, dass Gottes Herrschaft auf Erden, wie im Himmel etwas Tieferes benötigt als eine äußerliche Reformation, daher konfrontiert er seine Gegner auch mit ihrem eigenen Herzen.

Jesus offenbart in Mt 19 ein grundlegendes Problem der Menschheit. Während Menschen sich fragen, ob Scheidung in Ordnung ist, ob sie erneut Heiraten dürfen, wie oft sie anderen Menschen vergeben sollen (Mt 18), zielt Jesus darauf Herzen zu verändern und an den

eigentlichen Schöpferwillen zu appellieren. Setzt man alle bereits analysierten Bibelstellen in Bezug zu Mt 19, so ergibt sich nämlich, dass der Wille Gottes für die Ehe nicht das bloße Überleben ist. Vielmehr ist es Gottes Wille, dass die beiden ein Fleisch sind und das nicht nur äußerlich, sondern besonders auf der Ebene ihres Herzens.

3.9 Matthäus 22, 34-40 – Das höchste Gebot

Zentraler Bestandteil dieser Arbeit ist die Stelle aus Mt 22,34-40 über das höchste Gebot, bzw. das Doppelgebot der Liebe. Ohne vertiefte Analyse und theologische Kommentare wird nämlich deutlich, was Gott wichtig ist und dazu gehört die Gottesliebe, die Nächstenliebe und die Selbstannahme bzw.-Liebe. Ausgangspunkt dieses Bibeltextes ist wieder eine Frage der Pharisäer, die bereits gesehen haben, dass Jesus die Sadduzäer zu Schweigen gebracht hat (Mt 22,34). Die Fragestellung der Pharisäer geschieht erneut in der Absicht Jesus auf die Probe zu stellen, um ihn zu einer Aussage zu bewegen, die eine Anklage gegen ihn ermöglicht (Maier 2017:340).

Konradt (2015:349) glaubt, dass der Kontext der Frage war, dass Jesus durch seine Reden bezüglich Sabbat, Tempel und Essen den Eindruck erzeugte, dass die Zuwendung zum Menschen auf Kosten der Gottesliebe betont wurde. Sowohl Matthäus wie auch Markus und Lukas bestimmen in der Antwort Jesu die Tora als Basis des Dialoges (Söding 2015:104). Jesus betont nämlich zuerst das Gebot aus Dtn 6,5 und verbindet dieses anschließend mit der liebevollen Zuwendung an die Mitmenschen (Konradt:349). So beantwortet Jesus die Frage der Pharisäer mit folgender Aussage:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand. Dies ist das größte und erste Gebot. Das zweite aber ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten (Mt 22, 37-40).

Die Gottesliebe geht in Mt der Nächstenliebe voraus. Grund dafür ist, dass Gott der Schöpfer all derer ist, die lieben und geliebt werden sollen (Söding:125). Durch die vorherigen Bibelabschnitte ist bereits erkennbar geworden, dass die Liebe zu Gott nicht im Befolgen von Geboten und Regeln besteht, sondern vielmehr darin seinen Willen zu tun (vgl. Konradt:350). Gottes Wille besteht nämlich nicht in einer Verschärfung der Gesetze oder einer rigorosen Einhaltung der Gebote, sondern in der Barmherzigkeitsforderung, so dass Gottes- und Nächstenliebe nicht gegeneinander ausgespielt werden können (:350). Maier (2017:342) betont, dass die Formulierung Jesu: «dies ist das größte Gebot [...]» ernst genommen werden muss und dass es somit eine Rangordnung in den Versen gibt. Söding (:125) sieht dies anders und geht

davon aus, dass «Jesus Gottes- und Nächstenliebe voneinander unterschieden hat, sie aber auch untrennbar zusammengeschlossen hat. Eine Priorisierung innerhalb des Verses macht also aufgrund zweierlei Gründe keinen Sinn. Zum einen sagt Jesus, dass das zweite Gebot dem ersten gleich ist und zum anderen stehen beide Formen der Liebe in direkter Abhängigkeit zueinander. Nach Söding hängen die Gebote darüber hinaus nicht additiv zusammen, sondern integrativ (ebd.). Es ist also nicht möglich Gott zu lieben, ohne dabei auch die Menschen zu lieben, die er geschaffen hat. Andersherum ist es kaum möglich einen Menschen zu lieben, wenn Gott nicht der Ursprung der Liebe ist. Dies liegt u.a. an dem Zusatz in Vers 39, wo Jesus sagt, dass wir unseren Nächsten lieben sollen, wie uns selbst. Das höchste Gebot bindet die Praxis der Hingabe also an die Identität dessen zurück, der nur deswegen lieben kann, weil er geliebt ist (Söding:119).

Auffallend an den beiden Liebesgeboten ist die Verbindung zur Goldenen Regel aus Mt 7,12, denn nach Jesus sind in beiden das Gesetz und die Propheten enthalten. Andere Übersetzungen formulieren es so, dass das Liebesgebot und die Goldene Regel die Tora umfassen. Konradt (:350) sieht darin keine Reduzierung der Tora, sondern lediglich ihre Zusammenfassung. Diese Aussage ist von tragender Bedeutung, da sie Jesu gesamten Wandel erklären. Während die Pharisäer immer wieder versuchten Jesus mit der Tora in die Irre zu führen, konfrontierte Jesus sie immer mit ihrem Herzen. Beachtet man darüber hinaus, dass die Tora neben vielen Geschichten auch eine gewaltige Vielzahl an Regeln und Gesetzen beinhaltet, so scheint Jesu Aussage beinahe banal. Die Essenz aller Gebote und Propheten findet sich in der Liebe zu Gott und den Nächsten wieder und nicht in dem strengen Befolgen aller Gebote. Dementsprechend könnte man nun davon ausgehen, dass das Gesetz und die Propheten durch Jesu Worte aus Mt 22, 34-40 zu interpretieren sind, denn Jesu Wandel auf Erden scheint genau dies zu bezeugen. Er sah nicht in erster Linie das Sabbatgebot, sondern den einen kranken Menschen, der einen Arzt brauchte. Er sah Ehebruch nicht erst in dem vollbrachten Geschlechtsvollzug, sondern in einem falschen Zustand des Herzens (vgl. Mt 5,27ff.). Jesus interpretierte das Gesetz und die Propheten also nicht nach dem tötenden Buchstaben, sondern nach der Liebe Gottes. Das Gesetz und die Propheten sind also in der Goldenen Regel und in dem Liebesgebot enthalten.

Die Goldene Regel enthält im Grunde das, was das Liebesgebot ausformuliert hat. Jeder Mensch besitzt die Sehnsucht danach geliebt und gesehen zu werden. Dementsprechend bedeutet die Aussage andere so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte auch andere zu lieben und sie zu sehen. Beide Bibeltex te richten ihren Blick auf die Liebe, und zwar nicht auf die Liebe zu Gegenständen oder Dingen, sondern zu Menschen. Dies liegt daran, dass Agape sich nie auf Dinge richtet, sondern nur auf Menschen (Söding:343). Somit wird die

Nächstenliebe, bzw. das Liebesgebot als Ganzes zum Zentrum christlicher Ethik (:342). Konradt (:350) fügt dem hinzu, dass das Nächstenliebe-Gebot im Kontext von Mt 5,43, wo es um die Feindesliebe geht, universal zu verstehen ist. Es geht also nicht nur um die Liebe zu den eigenen Menschen, sondern auch um die Feinde. Söding (:344) spezifiziert die Nächstenliebe an dieser Stelle jedoch und betont, dass sie nicht auf alle Menschen richten kann, sondern nur auf die, zu denen man Nähe zulässt. Diese Auffassung ist kritisch zu hinterfragen, da sie den Anschein erweckt, dass nur nahe Menschen geliebt werden können, während es vielmehr so ist, dass alle Menschen geliebt werden können, nur dass es dafür ein gewisses Maß an Nähe braucht.

Das höchste Gebot offenbart erneut Jesu Denk- und Handlungsweise. Er zielt auf transformierte Herzen und nicht auf stumpfen Gehorsam gegenüber Gesetzen und Geboten. Darüber hinaus zeigt insbesondere das Gebot der Nächstenliebe, wie wichtig es Gott ist, dass die Menschen sich untereinander lieben. Nicht nur Matthäus, sondern auch alttestamentliche Schriften sprechen davon, dass Gott sich nach Barmherzigkeit, bzw. Liebe und nicht nach Schlachtopfern sehnt (vgl. Hosea 6,6). Setzt man Matthäus 22, 34-40 in Bezug zur Forschungsfrage, so ergibt sich, dass Gott die Nächstenliebe auf eine Stufe zur Gottesliebe stellt (vgl. 1. Joh. 4,19). Beziehungen sind für Gott also von großer Bedeutung und haben einen wichtigen Stellenwert im Reich Gottes. An dieser Stelle sei darauf verwiesen, dass die Nächstenliebe immer in Abhängigkeit zur Gottesliebe stehen wird, weil sie getrennt davon gar nicht existieren kann.

3.10 Matthäus 28, 18-20 – Der Missionsbefehl

Der letzte Bibelabschnitt, der aus dem MtEv untersucht werden soll, befindet sich in Matthäus 28,18-20. Dieser Abschnitt wird von vielen Bibelübersetzungen mit dem Ausdruck «Missionsbefehl» o.ä. beschrieben. Es handelt sich hierbei um Jesu letzte Worte an seine Jünger und Nachfolger, bevor er in den Himmel auffährt. Matthäus endet als einziges Evangelium mit den wörtlichen Worten Jesu. Markus, Lukas und Johannes fügen am Ende noch eigene Worte hinzu. Konradt (2015:459) sieht darin welche Bedeutung Matthäus den Worten Jesu zugemessen hat. Im Umkehrschluss lässt sich dadurch jedoch nicht sagen, dass die anderen Autoren der Evangelien Jesu Worte weniger wertschätzten. Matthäus Methode, das Evangelium mit den Worten Jesu abzuschließen, verdeutlicht lediglich, dass es für Matthäus keine weiteren Erklärungen braucht und auch keine abschließenden Worte, da die Worte Jesu das Evangelium für ihn perfekt abzurunden scheinen.

Vers 18 beginnt damit, dass Jesus hinzutritt, bzw. dass er sich den Jüngern naht. Durch diesen Akt wird die überwundene Trennung zwischen Gott und den Menschen sichtbar (:461). Es gilt

nämlich zu beachten, dass Jesus nach seiner Auferstehung nicht mehr an die menschliche Gestalt gebunden war. Er ging durch Wände, war nicht mehr an Raum und Zeit gebunden und konnte seine Gestalt ändern (vgl. Joh 20,19; Mk 16,12). Jesus war also nicht mehr völlig Mensch, sondern er begegnete ihnen bereits als verherrlichter Sohn Gottes. Somit zeigt sich die überwundene Trennung zwischen Gott und seinen Menschen (ebd.).

Die Rede Jesu in den letzten drei Versen des Buches sind in drei Teile aufgeteilt: Das Sendungswort, das Vollmachtswort und die Beistandszusage (vgl. Konrad:461). Im Vergleich zu früheren Geschichten und Ereignissen Jesu auf Erden ist nun neu, dass Jesus alle Vollmacht im Himmel und auf Erden hat. In vorangegangenen Versen, wie 7,29; 9,6; 21,23-27 wurde zwar ebenso sichtbar, dass Jesus Autorität und Vollmacht besitzt, jedoch wird erst in Mt 28 explizit erwähnt, dass Jesus nun alle Vollmacht im Himmel und auf Erden besitzt. Nun ist das passiert, was Jesus bereits in 11,27 angekündigt hat: «Alles ist mir übergeben von meinem Vater [...]». Jesus hat die Vollmacht schon vorher besessen, aber nun sitzt er auf dem Thron als Herr der Welt und er übt seine Herrschaft aus (:461).

Konradt verweist an dieser Stelle auf Daniel 7,13, wo davon die Rede ist, dass einer, wie der «Sohn eines Menschen mit den Wolken des Himmels kam» und dass nun ihm die Herrschaft gehört und dass sein Königreich ewig ist und nie vergehen wird. Durch Jesu Sieg am Kreuz hat er nun die Schlüssel zurück, die die Menschen im Garten Eden an den Feind übergeben haben. Er ist somit nicht nur Herrscher der Himmel, sondern auch über die Erde und beginnt nun, sein Königreich auszubreiten. Vers 18 bezieht sich also sowohl auf die zukünftige Parusie wie auch die gegenwärtige Herrschaft Jesu (:461). Hinzu kommt, dass Jesu Herrschaft eine universale Herrschaft ist. Sie bildet auch die Grundlage für die universale Sendung der Jünger (ebd.).

Vers 19 spricht von einer Sendung der Jünger, die sich nun nicht mehr nur auf Israel, sondern auf die gesamte Welt bezieht. Dies wird u.a. durch Jesu Ausdruck «alle Nationen» erkenntlich. Durch diese Sendung wird die Verheißung Abrahams, sprich des Völkersegens, erfüllt (:462; Gen.12,3). Darauf wurde bereits durch das Motiv der Abrahamssohnschaft in Mt 1,1 angespielt (ebd.). Dies wird zusätzlich durch die nichtjüdischen Frauen in Jesu Stammbaum und die fremden Magier aus dem Osten unterstrichen (ebd.). Jesus selbst hat bereits vor der Passion darauf hingewiesen, dass die Jünger nicht nur das Salz und Licht Israels, sondern das der Welt sind (vgl. Mt 5,13.14). Jesus wurde durch sein vollkommenes und vollbrachtes Werk am Kreuz, seinen Tod und seine Auferstehung zum Herrscher der Welt eingesetzt und dies führt dazu, dass nicht nur Israel das Heil des davidischen Messias empfängt, sondern alle Völker (:462).

Vers 20 offenbart dann, wie der Sohn Gottes seine Herrschaft ausübt: Es geschieht nicht durch die Unterwerfung und Knechtschaft der Untergebenen, so wie es in den Königreichen dieser Welt der Fall ist, sondern durch die Einführung in einen Lebenswandel, in dem Barmherzigkeit und Liebe die Grundlage bilden (:465). Jesus verweist somit zum Ende des Evangeliums, was bereits durch die vielzähligen Gleichnisse, Ereignisse und Lehren hervorging: Er sehnt sich nach Barmherzigkeit und Liebe und nicht nach Schlachtopfern (Mt 9,13).

Das MtEv endet mit der Beistandszusage Jesu. Da Jesus u.a. als Immanuel, also «Gott mit uns» vorgestellt wird (vgl. Mt 1,23), sieht Konradt (:465) in Vers 20b die Zusage, dass mit der Gegenwart Jesu bei den Seinen, auch Gott selbst mit ihnen ist. Dies wird darüber hinaus durch die aufgehobene Trennung zwischen Gott und den Menschen bestärkt, die durch das Motiv des Hinzutretens Jesu in Vers 18 sichtbar wird.

Betrachtet man Mt 28, 18-20 im Kontext von Beziehungen und Reich Gottes, so lassen sich folgende Punkte festhalten:

Durch Jesu Sendungsauftrag wird deutlich, dass Gott alle Menschen liebt. Das Heil gilt nun nicht mehr nur Israel, sondern der ganzen Welt. Gott ist also ein Gott, der sich nach Beziehung zu allen Menschen sehnt und nicht nur nach ein paar Auserwählten. Darüber hinaus sendet Jesus Menschen zu Menschen. Die Botschaft des Evangeliums und von der Herrschaft Gottes verbreitet sich also von Mensch zu Mensch, sprich durch Beziehungen bzw. zwischenmenschliche Interaktionen. Auch wenn es heutzutage viele unterschiedliche Kanäle, Mittel und Wege gibt, um Menschen das Evangelium zu verkünden, so bleibt das grundlegende Prinzip gleich: Der sendende Gott, sendet seine Kinder zu denen, die es noch werden sollen.

In Jesu Aufforderung an die Jünger, dass sie die Nationen ebenso zu Jüngern machen sollen und sie alles lehren sollen, was sie von ihm gehört haben, geht hervor, dass dies auch alle bisher analysierten Kapitel dieser Arbeit umfasst. Das bedeutet, dass Jesus sie dazu auffordert, die Kultur und Lebensweise des Reiches Gottes zu lehren und zu verbreiten. Betrachtet man die Essenz der bereits analysierten Kapitel, so lässt sich erkennen, dass Jesus einen hohen Stellenwert auf das zwischenmenschliche Miteinander legt. Immer wieder betont er, dass in der Liebe zueinander der Wille Gottes liegt, der wie im Himmel, so auch auf Erden geschehen soll. So soll sich das Reich Gottes ausbreiten.

3.11 Zwischenfazit

Bevor der biblisch-theologische Teil der Arbeit in Bezug zum Alltag und dem Kapitel 2 gesetzt werden kann, werden die Ergebnisse aus der Reich-Gottes-Untersuchung nochmal zusammengefasst.

Aus den Antithesen geht hervor, dass Gott nicht in erster Linie auf das äußerliche Verhalten der Menschen achtet, sondern auf den Zustand ihres Herzens. Es scheint ihm weniger darum zu gehen, was die Menschen machen und wie sie sich verhalten, als vielmehr, warum sie so handeln, wie sie es tun. Jesu Antithesen sind somit nicht als Verschärfung der Gesetze zu beurteilen, sondern als Aufruf zu einer Transformation der Herzen (vgl. Wright 2013:150). Hierin liegt ein besonderes Merkmal des Reiches Gottes. Es versucht nicht Verhaltensmodifikationen vorzunehmen, sondern es zielt auf die Transformation des inneren Menschen. Dies führt zum einen zu einer dauerhaften Veränderung und zum anderen verdeutlicht es Gottes Sehnsucht nach ehrlichen, echten Herzen. Die Antithesen haben gezeigt, dass sich für Matthäus wahre Gottesverehrung im sozialen Verhalten manifestiert: Wer Gott also ehren will, versöhnt sich mit anderen (Konradt 2015:85). Darüber hinaus erweitern die Antithesen die Nächstenliebe um die Feindesliebe (:97).

Das Vaterunser hat viele Dinge in Bezug auf das Reich Gottes und Beziehungen offenbart, wobei im Folgenden nur auf drei Aspekte eingegangen werden soll. Zum einen eröffnet Jesus durch die Anrede «Unser Vater» die Gotteskindschaft für alle seine Nachfolger (Söding 2009:55). Durch diese Tat verdeutlicht Jesus, dass die Struktur des Himmels Familie ist. Es war schon immer Gottes Sehnsucht nicht nur als Gott offenbar zu werden, sondern auch als Vater und nur der eingeborene Sohn, konnte diese Eigenschaft Gottes offenbaren. Der zweite Aspekt, der aus dem Vaterunser hervorgeht, ist die klare Ausrichtung des Reiches Gottes. Es ist nicht nur der Wohnsitz Gottes im Himmel, sondern das Vaterunser spricht von Gottes aktiver Regentschaft im Himmel und auf Erden. Der letzte Aspekt liegt in der Offenbarwerdung des Reiches Gottes. Jesus betet, dass der Wille Gottes im Himmel und auf Erden geschehen soll. Er zeigt somit, dass Gottes Reich sichtbar wird, wenn Gottes Wille manifest wird. Im Himmel geschieht der Wille Gottes bereits, nun ist es Zeit, dass er auch auf Erden sichtbar wird.

Die Goldene Regel hat zum einen gezeigt, dass das Christentum kein Monopol auf Nächstenliebe hat, da dieses Prinzip auch in anderen Kulturen und Gesellschaften von ethischer Bedeutung ist (vgl. Söding 2015:7). Darüber hinaus verdeutlicht sie Jesu klaren Appell, alle Menschen liebevoll und gut zu behandeln, weil darin der Wille Gottes liegt (vgl. Konradt 2015:122). Gottes Wille geschieht demnach, wenn Nächste und auch Feinde geliebt werden.

Die Goldene Regel weitert nämlich den damals bekannten ethischen Grundsatz um die aktive Liebe zu allen Menschen.

In Bezug auf Familie stellt Jesus klar, dass jeder, der den Willen des Vaters tut, Teil seiner Familie ist. Dies verdeutlicht zum einen erneut den Stellenwert von Familie als Struktur des Himmels und zum anderen die Wichtigkeit dessen, dass der Wille Gottes aktiv gelebt und umgesetzt wird.

Aus Matthäus 18 geht erneut hervor, dass Gottes Königreich völlig entgegen aller bekannten Königreiche und Prinzipien funktioniert. Größe wird nicht durch Rang und Position definiert, sondern durch dienende Liebe. Darüber hinaus eröffnet Jesus in diesem Kapitel eine Dimension an Vergebung, die den Jüngern völlig fremd war. Sie sollen nicht nur ihren Brüder und Schwestern vergeben, sondern auch ihren Feinden. Diese Haltung beruht auf Gottes Vorbild, dass er uns geliebt hat, als wir noch Feinde waren. Somit könnte man davon ausgehen, dass das Ziel der Feindesliebe die Gewinnung neuer Seelen ist. Gott geht durch Jesus also als Vorbild in Beziehungen voran, liebt seine Feinde und gibt sogar sein Leben und erwartet nun von seinen Nachfolgern, dass sie ihm folgen. Darüber hinaus hat Mt 18 Gottes Liebe und Zuwendung zu den Menschen offenbart. Wo zwei oder drei sich in seinem Namen treffen ist er mitten unter ihnen und es geht gegen seinen Willen, dass auch nur eine Seele verloren geht.

Matthäus 19 hat ergeben, dass es einen drastischen Unterschied zwischen dem Verhalten der Menschen und dem eigentlichen Schöpferwillen gibt. Gottes Wille ist die Einheit zwischen Mann und Frau und dass nicht nur auf der Ebene des Fleisches, sondern auch auf der Ebene des Herzens. Es gilt darüber hinaus festzuhalten, dass Gott gegen Trennung und damit Verletzung, Scheidung usw. ist. Natürlich muss an dieser Stelle der Kontext der Beziehung betrachtet werden. Da Gott ein barmherziger Gott ist, würde er keinen Menschen in einer Ehe, gefüllt von Missbrauch, gefangen halten (vgl. Konradt 2015:300).

Aus der Analyse zum höchsten Gebot ergab sich, dass der Wille Gottes darin liegt, dass die Menschen ihn lieben, durch seine Liebe, sich selbst lieben und so auch ihren Nächsten lieben. Man könnte also von einer dreidimensionalen Liebe sprechen. Zuerst wird diese Liebe durch Gott sichtbar, der eine sündige Welt mit sündigen Menschen liebt. Zweitens wird diese Liebe in der Antwort dieser Menschen auf Gottes Liebe sichtbar. Als drittes Merkmal dieser Liebe steht die Liebe zu den Nächsten, die Jesus durch die Antithesen und die Goldene Regel, um die Feindesliebe erweitert hat. In Verbindung mit Mt 6 ergibt dies, dass der Wille Gottes, der sein Reich auf Erden manifest werden lässt, u.a. darin liegt, dass die Menschen sich selbst annehmen und dadurch lernen, einander zu lieben.

Der Missionsbefehl aus Mt 28 hat einige relevante Ergebnisse hervorgebracht, jedoch soll eines davon an dieser Stelle hervorgehoben werden. Jesus ermutigt seine Jünger durch die Vollmachts- und Beistandszusage, dass sie alle Nationen zu Jünger machen sollen und sie die Wege, Prinzipien und den Lebenswandel des Reiches Gottes lehren sollen. Es geht also nicht nur um die Rettung der Seele, sondern darum, das Reich Gottes durch einen bestimmten Lebenswandel zu bauen und dieser Lebenswandel besteht in Barmherzigkeit und Liebe.

Verknüpft man dies Ergebnisse aus den analysierten Bibeltexten, so ergeben sich folgende drei Thesen: Die Grundvoraussetzung für heile Beziehungen und Himmel auf Erden liegt in der Transformation des eigenen Herzens. Zweitens ist die erklärte Absicht Gottes die, dass gelingende Beziehungen nur nach dem Vorbild des Himmels gelebt und praktiziert werden können und drittens scheint sich das Reich Gottes zur Geschwindigkeit von Beziehungen auszubreiten. Diese Punkte sollen im nächsten Kapitel genauer betrachtet und kritisch hinterfragt werden.

veröffentlicht, dass Tinder die umsatzstärkste Lifestyle-Applikation im Google Play Store weltweit ist (vgl. Poleshova 2020).

Auf den ersten Blick mögen solche Problematiken nicht direkt zum Thema passen. Wenn man jedoch auf den Grund dieser Probleme schaut, so drehen sie sich alle um Beziehungen. Es geht um nicht gestillte Bedürfnisse und die Sehnsucht nach Verbundenheit und Liebe ohne eigene Verletzlichkeit. Tatsache ist nämlich, dass, die Menschen immer noch mit der Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit geboren werden (Brown 2017a:57).

Baumann und Brown sehen zusammenfassend drei Probleme: Zum einen gibt es die angeborene Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit, die in jedem Menschen steckt. Diese Tatsache allein ist etwas Gutes, da sie uns in Beziehung treibt. Jedoch besteht die Gefahr darin, dass diese Sehnsucht nicht erfüllt oder sogar verletzt wird. Beispielsweise erleben Kinder im Verlauf einer Scheidung eine Verletzung ihrer Sehnsucht nach Verbundenheit innerhalb der Familie und so entsteht ein Schmerz mit Folgen. Gescheiterte Freundschaften und Liebesbeziehungen führen ebenso zu einer Verletzung dieser angeborenen Sehnsucht.

Das zweite Problem besteht in der Konsequenz aus dem ersten Problem. Ist diese Sehnsucht nach Verbundenheit und Zugehörigkeit erstmal verletzt, sind Scham, Verletzung und die Angst nie genug zu sein, die Folgen, mit denen sich das Individuum quält. Daraus entsteht ein Mangel an Risikobereitschaft und Verletzlichkeit, weil man Angst hat, wieder verletzt zu werden und so verbauen sich die Menschen den einzigen Weg zu bedeutsamen Beziehungen (Brown 2017b:24). Aus der mangelnden Selbstannahme und einer Identität, die durch Mangel bestimmt ist, folgt dann das nächste Problem.

Wenn die Menschen sich nicht geliebt wissen und verletzt sind, fangen sie als logische Konsequenz an andere Menschen zu verletzen (vgl. Brown 2017a:57). An dieser Stelle setzt Baumann mit seinen Ausführungen zur flüchtigen Moderne ein. Weil die Menschen Angst vor Verletzlichkeit, emotionaler Exposition und Risiko haben, gehen sie in Beziehungen nur noch so tief, wie sie sich sicher fühlen. Dies wurde z.B. anhand der Dating-Applikation «Tinder» sichtbar. Man will weiterhin gesehen und wahrgenommen werden, ohne dabei selbst zu genau beobachtet zu werden (Baumann 2005:90). So kommt es, dass rücksichtsloser Egoismus an die Stelle von konstanter Liebe rückt (:33). Man wird die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit nicht los und sucht nun nach anderen Wegen, diese Sehnsucht zu füllen. Um dabei jedoch nicht verletzt zu werden und keinen zu hohen Preis einzugehen, orientieren sich Beziehungen unbewusst am Vorbild der Wirtschaft im Bereich Konsum. Beziehungen werden

nur so lange gehalten, wie sie einen glücklich machen und danach werden sie möglichst schmerzfrei aufgegeben, damit neue Beziehungen nachrücken können.

Die flüchtige Gesellschaft lässt sich anhand eines dreidimensionalen Problems beschreiben: Jeder Mensch hat eine angeborene Sehnsucht nach Beziehung und lernt aufgrund von Enttäuschungen und Verletzungen, dass man selbst nicht genug zu sein scheint. Aufgrund dieser Tatsache verletzen verletzte Menschen andere Menschen in ihren Beziehungen. Somit entsteht ein scheinbar endloser Kreislauf von Opfern und Tätern. Man könnte also sagen, dass die Menschheit sich selbst schadet, weil sie ihrer einheitlichen Sehnsucht auf falsche Art und Weise begegnet, und zwar durch die Maßstäbe des Konsums. Diese Maßstäbe führen jedoch lediglich zu noch mehr Verletzungen, Ängsten, Wunden und verletzten Menschen, die Menschen verletzen, weil sie versuchen die Leere in sich zu füllen. Zerstörte Ehen, Süchte, usw. bauen darüber hinaus nicht das Reich Gottes, sondern sind eigentliche Merkmale des Reiches des Feindes.

N.T. Wright (2013:183) schreibt, dass überall wo das Reich Gottes kommt, das Reich des Satans weichen muss. Durch den Anfang von Kapitel 3 wurde bereits deutlich, dass das Reich Gottes keine zukünftige Größe ist, sondern dass es in Christus bereits angebrochen ist und sich nun ausbreitet. In Mt 28 betont Jesus zu Anfang der Sendung seiner Jünger explizit, dass er nun alle Macht im Himmel und auf Erden hat. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass der Feind seine Macht verloren hat. Die Frage ist nun allerdings, wie das Reich Gottes zunimmt und das Reich des Feindes weicht.

4.2 Schöpferwille vs. Menschenwille

In diesem Kapitel soll auf die These eingegangen werden, dass die Grundvoraussetzung für heile Beziehungen und die Ausbreitung des Reiches Gottes in transformierten Herzen liegt. Die Problematik liegt an dieser Stelle in folgendem Zusammenhang: Mt 5 und 19 haben aufgezeigt, dass es einen gravierenden Unterschied zwischen dem Menschenwillen und dem eigentlichen Schöpferwillen gibt. Matthäus führt diese Tatsache auf die Herzenshärte der Menschen zurück (vgl. Mt 19,8). Diese Herzenshärte lässt sich im Alten Testament wiederfinden, wo Gott verheißt, dass er seinen Menschen ein neues, fleischartiges Herz anstelle eines versteinerten geben will (vgl. Hes 11,17-21; 36,26). Auch alttestamentliche Verheißungen wie Deut 30,6 oder Jer 31,33 sprechen von der Beschneidung des Herzens, bzw. dem Schreiben des Gesetzes in die Herzen. Die Herzenshärte der Menschen ist also für die Entfernung zwischen dem Schöpferwillen und dem Menschenwillen verantwortlich und die Lösung liegt in einem transformierten Herz, das jedoch nur von Gott geschenkt werden kann. McCaulley (2019:140)

formuliert es so, dass «das transformierte Herz für das Leben im Königreich ist». Der weitere Kontext von Hesekeil 36 spricht davon, dass Gott seinem Volk seinen Geist geben wird, damit sie in seinen Rechtsbestimmungen und Ordnungen leben (vgl. Hes 36,27). McCaulley (ebd.) schreibt weiter, dass beispielsweise die Galater das transformierte Herz nur durch den Geist empfangen haben (vgl. Gal 3,1-14). Daher sagt Paulus in Gal 5,21, dass diejenigen, die nicht nach dem Geist leben, das Reich Gottes nicht erben werden (:140f.). Dementsprechend ist die Transformation des Herzens die Grundvoraussetzung dafür, dass das Volk überhaupt in Gottes Bestimmungen und Bund leben kann (:ebd).

Matthäus 6 hat ein grundlegendes Prinzip des Reiches Gottes erklärt: Es breitet sich dort aus, wo der Wille des Vaters geschieht (vgl. Mt 6, 10). Der umgesetzte Wille repräsentiert somit die Macht, bzw. den Herrschaftsbereich. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass überall, wo der Wille Gottes noch nicht geschieht, das Reich Gottes auch noch nicht völlig manifest geworden ist. Die Frage, die zuerst geklärt werden muss, ist, worin genau der Wille Gottes liegt. Denn erst in der Klärung dieser Frage, ergibt sich, wie sich das Reich Gottes ausbreitet.

Explizit wird das erste Mal in Mt 6, 9-15 auf den Willen Gottes eingegangen. Das zweite Mal findet sich der Wille Gottes in dem Ausdruck «Gesetz und Propheten», in Mt 7,12 wieder. Konradt (2015:122) beschreibt, dass in der Tora, bzw. im Gesetz und in den Propheten, der Wille Gottes kundgegeben wird. Wenn die Goldene Regel also davon spricht, dass in der aktiven Liebe zu anderen Menschen das Gesetz und die Propheten enthalten sind, dann spricht sie davon, dass der Wille Gottes darin enthalten ist. Der Wille Gottes ist hier, verglichen mit der damals bekannten Formel der Goldenen Regel, erweitert. Jesus fordert seine Nachfolger nicht nur dazu auf, andere nicht schlecht zu behandeln, sondern sie aktiv gut zu behandeln. Die nächste Erwähnung des Willen Gottes findet sich in Mt 12, 46-50 wieder, wo es heißt, dass alle, die den Willen Gottes tun, Teil der Familie Jesu sind. In Mt 18 tritt der Wille Gottes an der Stelle auf, wo Jesus sagt, dass es gegen den Willen Gottes geht, wenn eines dieser Kleinen verloren geht (vgl. Mt 18,14). Im Umkehrschluss lässt sich erkennen, dass es der Wille Gottes ist, dass Menschen gerettet werden und nicht verloren gehen. Zuletzt lässt sich der Wille Gottes in Mt 22, 34-40 wiederfinden, wo es heißt, dass in der Liebe zu Gott und zu dem Nächsten, das Gesetz und die Propheten enthalten sind.

Aus der Analyse in Kapitel 3 gehen zwei besondere Bibelstellen bezüglich des Willen Gottes hervor, auf die kurz eingegangen werden soll. Nur an zwei Stellen im gesamten NT sagt Jesus die Worte: « [...] darin besteht das Gesetz und die Propheten». Dieser Ausdruck findet sich ausschließlich in dem Doppelgebot der Liebe und der Goldenen Regel wieder (vgl. Söding

2009:59). An dieser Tatsache lässt sich eine besondere Betonung Jesu auf seine eigenen Worte feststellen. Zu keiner anderen Aussage fügt Jesus den Zusatz des Gesetzes und der Propheten hinzu. Daraus lässt sich schließen, dass der Wille Gottes besonders in der Liebe zu Gott und der darauffolgenden Liebe zu den Menschen liegt.

In der Offenbarung von Gottes Willen befindet sich jedoch ein Hindernis, das in Mt 26,42 sichtbar wird. Jesus betet dort im Garten Getsemani, kurz bevor er verhaftet und gekreuzigt werden soll. Er betet, dass nicht sein eigener Wille, sondern der Wille seines Vaters geschehe.

Neben dem Willen Gottes, scheint also auch der Wille der Menschen eine tragende Rolle zu spielen, was darauf zurückzuführen ist, dass Gott der Menschheit den freien Willen gab. Standpunkt dieser Arbeit ist, dass sich das Reich Gottes ausbreitet und dass Gottes Sehnsucht Himmel auf Erden ist. Betrachtet man nun erneut die Bibelstellen, in denen der Wille Gottes explizit oder implizit erwähnt wird, so steht dieser immer in Bezug zu dem zwischenmenschlichen Handeln (Umgang mit Menschen, Dienen, Nächstenliebe, Familie, Eheverhalten). Gottes Wille ist somit klar und eindeutig. Seine Agenda ist Himmel auf Erden. Jedoch geschieht diese Agenda erst, wo die Menschen in Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters kommen. Wright (2013:306) formuliert es so, dass «die Menschen der Ort sind, wo der lebendige Gott sein Eigentum zurückfordert». Die Menschen sind der Ort, wo Himmel und Erde sich miteinander verbinden (ebd.). Dies setzt jedoch voraus, dass die Menschen eine Offenbarung über den Willen Gottes haben, ihren eigenen Willen unterordnen und dann aktiv die Dinge leben, die die Lebensweise des Himmels verkörpern.

Ein Beispiel, die diese Thematik verdeutlicht findet sich in der Vergebung wieder. Matthäus 18 spricht von dem Gleichnis des unbarmherzigen Knechts (18,21-35). Aus dem Gleichnis geht hervor, dass Gott bereit ist zu vergeben und dass er stets als Vorbild vorangeht. Es ist darüber hinaus sein Wille, dass seine Menschen einander vergeben, jedoch liegt diese Entscheidung nicht in seiner Hand. Erst wo der Mensch sich bewusst dazu entscheidet zu vergeben, kann Versöhnung geschehen. Wenn der Mensch sich jedoch gegen Vergebung entscheidet, kann Himmel auf Erden nicht sichtbar werden, da Gott den Willen der Menschen nicht übergeht. Dementsprechend sind die Menschen Träger des Reiches. Ihre Entscheidungen und ihr Handeln, haben aktive Auswirkungen auf die Verbreitung des Reiches Gottes. Aufgrund der Analogie, die McCaulley (vgl. 2019:140) zum transformierten Herzen und dem Leben in Gottes Ordnungen (seinem Reich) aufstellt, lässt sich die These also bestätigen, dass die Differenz zwischen Schöpferwillen und Menschenwillen auf die Herzenshärte der Menschen

zurückführen lässt, die einzig und allein durch eine Transformation des Herzens durch den Geist Gottes verändert bzw. erneuert werden kann.

4.3 Eine feste Größe in einer flüchtigen Gesellschaft

Wie aus dem biblisch-theologischen Teil aus Kapitel 3 hervorgeht, liefert das Reich Gottes Lösungen für die Probleme dieser Welt. Während 4.1 aufgezeigt hat, welchen Herausforderungen die Menschheit in Bezug auf Beziehungen gegenüberstellt, hat 4.2 gezeigt, dass Gottes Wille Himmel auf Erden ist und dass transformierte Herzen die Grundlage für heile Beziehungen und die Ausbreitung des Reiches Gottes sind. Nun soll die zweite These überprüft werden, dass der Himmel das Vorbild für gelingende Beziehungen ist.

Betrachtet man die einzelnen Antithesen im Zusammenhang, so lässt sich festhalten, dass es Jesus um eine innere Transformation geht. Er adressiert zwar auch das falsche Verhalten seiner Zuhörer, aber durch die scheinbare Verschärfung der Gesetze zeigt er ihnen lediglich, dass sie an ihren Herzen arbeiten müssen und nicht nur am äußerlichen Verhalten. Durch Wright wurde bereits vermehrt auf die Transformation der Herzen hingewiesen. Diese Transformation war nach Wright (vgl. 2013:150) wichtiger Bestandteil in Jesu Verkündigung des Reiches Gottes. Somit scheint diese Transformation auch Grundvoraussetzung für ein verändertes Verhalten zu sein. Wenn man also will, dass sich Beziehungen verbessern, so reicht nicht die bloße Verhaltensänderung, sondern es braucht eine veränderte Denkweise (vgl. Römer 12,2). Diese veränderte Denkweise kann wiederum nur durch eine Transformation des Herzens geschehen (vgl. Hes 36,26f.; Spr 23,7 NKJV).

Jesus eröffnet in seinen Lehren über das Reich Gottes eine Thematik, die zuvor kein Herrscher gelehrt, bzw. gelebt hat: Er fordert seine Nachfolger dazu auf, ihre Feinde nicht zu vernichten, sondern sie zu lieben und ihnen zu vergeben. An dieser Stelle muss festgehalten werden, dass dies ohne ein verändertes Herz nicht möglich ist. Abschließend sagt Jesus, dass die Jünger dem Vorbild Gottes folgen sollen, worin für Konradt (2015:99) das zusammenfassende Fazit der Antithesen liegt, weil Gott die Menschen zu keinem Handeln auffordert, welches er nicht zuvor vorlebt.

Matthäus 7,12 und Kapitel 18 stellen daraufhin die Maßstäbe einer «konsumistischen Kultur» auf den Kopf. Während die Frage eines Konsumenten lautet: «Was habe ich davon?», stellen diese Bibelstellen eine neue Lebensweise vor. Sie ermutigen andere so zu behandeln, wie man selbst gerne behandelt werden möchte, ohne dabei eine Wiedergutmachung o.ä. zu erwarten. Jesus geht in Mt 18 sogar so weit, dass er wahre Größe nicht mit Macht oder Respekt vergleicht, sondern mit der dienenden Liebe für andere. Diese Prinzipien und Werte gehen völlig

entgegengesetzt zur irdischen Denkweise, jedoch bringen sie das Reich des Himmels auf diese Erde.

Das Kapitel 19 fasst die beiden vorherigen Aussagen in einem Kapitel zusammen. Jesus zeigt dort zum einen auf, dass Scheidung aus der Herzenshärte der Menschen resultiert und liefert somit auch eine Erklärung für das aktuelle Konsumverhalten unserer Gesellschaft. Auch hier liegt der Grund nicht in vielen, komplizierten psychischen Prozessen, sondern zusammengefasst, in der Herzenshärte der Menschen. Auch damals scheinen sich die Menschen (im Kontext meistens Männer) voneinander getrennt zu haben, weil sie in irgendeiner Art und Weise nicht mehr zufrieden waren. Jesus geht in Mt 19 jedoch gar nicht weiter auf die vielen Gründe für Scheidungen ein, sondern nennt lediglich Unzucht als legitimen Scheidungsgrund und verneint ansonsten die Scheidung als Solches (vgl. Mt 19,9).

Aus Mt 22 ergibt sich eine mögliche Lösung, für ein Problematik aus 4.1. Dort wurde auf ein dreidimensionales Problem eingegangen, welches sich darin äußert, dass verletzte Menschen, Menschen verletzen und dass auf diese Weise ein scheinbar endloser Kreislauf von Opfern und Tätern entsteht (vgl. 4.1). In Mt 22 spricht Jesus über das wichtigste Gebot und nennt dabei als erstes die Liebe zu Gott. Allerdings muss an dieser Stelle bedacht werden, dass der Mensch von sich aus nicht in der Lage ist, jemanden oder etwas zu lieben. Darüber hinaus zeigen Verse wie 1 Joh 4,19 oder Röm 5,8, dass Gott die Menschen zuerst geliebt hat. Liebe zu Gott ist also nur möglich, wenn ein Bewusstsein darüber vorhanden ist, dass man von Gott zuerst geliebt wird, und zwar ohne eigene Leistung und Anstrengung. Der angeborenen Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Sehnsucht kann also nur die Liebe Gottes begegnen, da sie niemals versagt (vgl. Röm 8). Diese Dynamik zeigt sich bereits in Jesu Taufe. Jesus lässt sich taufen und bevor Matthäus von irgendwelchen Zeichen, Wundern oder Diensten Jesu berichtet, hört Jesus die Stimme seines Vaters, die ihm sagt, dass er sein geliebter Sohn ist, an dem er große Freude hat (vgl. Mat 3,17). Jesu Dienst an der Menschheit begann also aus der bedingungslosen Liebe des Vaters zu ihm. Auf andere Weise ist es nicht möglich Menschen zu lieben, ihnen zu vergeben, usw., da das eigene Herz ansonsten nicht gefüllt ist und nur aus Mangel heraus agieren kann. Die Lösung für die angeborene Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit kann diese Menschheit somit auf grundlegender Basis nur in der Beziehung zu Gott finden. Es ist die Beziehung, von der alle anderen Beziehungen ausgehen.

Das zweite Problem umfasst den Kampf mit Scham, Verletzung und der Angst nicht genug zu sein. In Mt 22 fordert Jesus seine Zuhörer dazu auf, ihre Nächsten so zu lieben, wie sich selbst. Der Schlüssel in diesem Vers liegt in dem Ausdruck «wie sich selbst». Brown (2017b:175)

schreibt diesbezüglich, dass unser Zugehörigkeitsgefühl nie größer sein kann als der Grad unserer Selbstannahme. Mt 22 führt diese Dynamik weiter aus und hält fest, dass man einen Menschen nur in dem Maße lieben kann, wie man sich selbst geliebt weiß. Das erste und das zweite Problem hängen somit unmittelbar zusammen. In der Beziehung zu Gott liegt nicht nur die Erfüllung unserer Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit, sondern auch nach Liebe. Die Auseinandersetzung u.a. mit Mt 5, 21-48 und Mt 19 hat ergeben, dass das Reich Gottes auf eine Transformation der Herzen aus ist und nicht auf eine Verhaltensmodifikation (vgl. N.T Wright 2013:150). Dementsprechend fordert Jesus seine Zuhörer in Mt 22 nicht dazu auf, auf Grundlage des Gesetzes einander zu lieben, sondern weil es die neue Lebensweise des Reiches Gottes ist (vgl. Konradt 2015:465). Selbstannahme ist somit der einzige Weg, um andere Menschen anzunehmen und zu lieben. Menschen, die Gott nicht kennen, können zwar auch lernen sich selbst anzunehmen und sind somit in der Lage in Beziehung zu anderen zu treten, jedoch gibt es einen wichtigen Unterschied. Dieser Unterschied und der liegt in der Transformation des Herzens. Diese kann nur durch Gott geschehen. Ein Mensch der Gott nicht kennt wird also aus eigener Kraft keine neue Schöpfung, so wie es 2. Kor 5,17 beschreibt. Ohne Gott sind die Menschen also in der Lage ihr Verhalten zu verändern, aber sie können sich selbst kein neues Herz schenken. Dies wird besonders an der Feindesliebe und der grenzenlosen Vergebung sichtbar.

Es ist eine Sache, sich selbst anzunehmen und daraufhin seine Mitmenschen lieben zu können. Es ist eine völlig andere Sache, wenn Jesus die Nächstenliebe um die Feindesliebe erweitert. Matthäus spricht nicht von freundschaftlichen Beziehung, die über die Jahre nicht gepflegt wurden, sondern er spricht davon die Menschen zu lieben, die einen hassen, einem Leid zufügen wollen und scheinbar gar nicht geliebt werden wollen (vgl. Mt 5). An dieser Stelle macht es einen ausschlaggebenden Unterschied, ob man sich antrainiert hat sich selbst anzunehmen, oder ob man an eine Quelle ewiger Liebe angeschlossen ist, die es einem möglich macht, selbst Feinde zu lieben.

Nach den Maßstäben einer «konsumistischen Kultur» macht es keinen Sinn jemanden zu lieben, von dem man lediglich Hass entgegengebracht bekommt. Gottes Reich geht an dieser Stelle völlig entgegen aller weltlichen Prinzipien und stellt insbesondere das Verständnis von zwischenmenschlichen Beziehungen auf den Kopf. In Mt 28 fordert Jesus seine Jünger auf, diese neue Lebensweise zu allen Menschen zu bringen und u.a. auf diese Weise das Reich Gottes zu verbreiten. Das Reich Gottes liefert die Lösungen für alle zwischenmenschlichen Konflikte und Probleme. In der Beziehung zu Gott liegt die Erfüllung der angeborenen Sehnsucht nach Verbundenheit und Zugehörigkeit. Darüber hinaus ist Gott derjenige, der die

Menschen zuerst geliebt hat und erst durch die Erkenntnis seiner Liebe, ist der Mensch dazu in der Lage, ihn zurück zu lieben. Daraus resultiert, dass der Mensch dazu imstande ist, in Beziehung zu anderen Menschen zu treten und sie ebenso bedingungslos zu lieben, da sein Bedürfnis nach bedingungsloser Liebe gestillt ist. Diese Dynamik ermöglicht eine grenzenlose Vergebung und sogar die Liebe zu Feinden.

Das Reich Gottes bildet somit eine feste Größe in einer flüchtigen Gesellschaft. Es verändert sich nicht und bleibt konstant. Die Beziehung zu Gott wird immer die tiefsten Sehnsüchte stillen und seine Liebe, wird Menschen immer zur Selbstannahme führen. Beziehungen können selbstverständlich auch ohne Gott gelebt werden, die Frage ist nur, ob unsere Beziehungen weiterhin dem Bild des wirtschaftlichen Konsums gleichen sollen oder ob sich diese Tatsache verändern lässt, indem der Himmel zum Vorbild für Beziehungen wird?

4.4 Das Reich Gottes bewegt sich

Die Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: *Welchen Stellenwert haben Beziehungen im Reich Gottes und welche Bedeutung ergibt sich daraus für unseren Alltag?*

Die Arbeit hat bis zum aktuellen Stand dargelegt, dass das Reich Gottes nicht nur eine zukünftige Größe ist, sondern dass es in Christus bereits angebrochen ist (vgl. Wright 2015:219). Durch den biblisch-theologischen Teil aus Kapitel 3 hat sich ergeben, dass der manifeste Wille Gottes seinen Herrschaftsbereich markiert, aber dass dieser sich vom Willen der Menschen abhängig gemacht hat. Erst dort, wo sich der menschliche Wille, dem Willen Gottes unterordnet und beide eine Einheit bilden, kann Himmel auf Erden sichtbar werden.

Darüber hinaus haben die Ergebnisse aus Kapitel 3 gezeigt, dass der Wille Gottes in ständigem Zusammenhang mit zwischenmenschlichen Verhalten steht. Dies kann u.a. dadurch begründet werden, dass ein Reich ohne Bewohner nicht existieren kann. Dementsprechend werden die Lebensweise und Kultur eines Reiches durch das Verhalten der Bewohner geprägt. Gott zielt jedoch nicht auf eine Verhaltensmodifikation, sondern auf die Transformation der Herzen (vgl. Wright 2013:148f.).

Auferstehung, Himmelfahrt und die Gabe des Heiligen Geistes drehen sich alle um diese eine Sache: Sie sind dazu da uns zu Agenten der Transformation dieser Erde zu machen, anstatt uns von ihr zu entfernen. Dabei erwarten wir, dass die Erde eines Tages erfüllt sein wird von der Herrlichkeit und Erkenntnis des Herrn (Wright 2008:201).

Da Matthäus also den Willen Gottes und das Kommen des Reiches Gottes in ständigen Bezug zu Beziehungen und dem menschlichen Miteinander setzt, lässt sich die These aufstellen, dass sich das Reich Gottes zur Geschwindigkeit von Beziehungen ausbreitet.

Die These wirft jedoch mindestens zwei Herausforderungen auf: Die erste Herausforderung ist die zunehmende Verantwortung des Menschen. Wenn es wahr ist, dass sich das Reich Gottes zur Geschwindigkeit von Beziehungen bewegt, dann stehen die drei Grundlegenden Beziehungen im Fokus: Die Beziehung zu Gott, die Beziehung zu einem selbst und die Beziehung zu anderen Menschen. Innerhalb dieser drei Beziehungen findet dann die Transformation des Herzens eine tragende Rolle, da sie für das Leben im Königreich notwendig ist (McCaulley 2019:140). Wright (2008:201) beschreibt es so, dass das Reich Gottes uns nicht von Menschen wegnimmt, sondern uns zu ihnen sendet. Es liegt somit eine große Wichtigkeit darin, dass zunehmend mehr Christen sich der Verantwortung bewusstwerden, dass ihre Beziehungen und deren Gestaltung, Teil des Reiches Gottes sind.

Die zweite Herausforderung liegt in der ständigen Erwartung der Vollendung des Reiches Gottes. Wenn das Reich Gottes sich zur Geschwindigkeit von Beziehungen ausbreitet, wirft dies die Frage auf, was die Parameter für eine gute Beziehung sind. Man könnte nun davon ausgehen, dass Jesus erst dann wiederkommt, wenn alle Menschen miteinander befreundet sind. Jedoch sagt die These das nicht aus.

Beide Herausforderungen erhalten die ohnehin vorhandene Spannung des Reiches Gottes am Laufen. Auch wenn sich das Reich Gottes in seiner Ausbreitung in einem gewissen Maß von den Menschen abhängig gemacht hat, so ist es beispielsweise immer noch Gott, der die Transformation des Herzens schenkt (vgl. Hes 36f.). Wo jedoch Gottes Souveränität alles umschließt und wo das menschliche Verhalten in der Ausbreitung des Reiches Gottes ausschlaggebend ist, bleibt weiterhin offen.

Die These fordert den Menschen heraus, sich seiner Verantwortung als Träger des Reiches Gottes, und der damit einhergehenden Verantwortung in Beziehungen, bewusst zu werden. Sie stellt jedoch keine utopischen Parameter in Bezug auf Beziehungen auf. Vielmehr gilt es, sich an den Werten und Prinzipien Jesu, die sich aus der Reich-Gottes-Untersuchung am MtEv ergeben haben, zu orientieren. Wright (2013:297) schreibt diesbezüglich, dass die Herrschaft Jesu in unserer Welt Wirklichkeit wird, «wenn wir sehen, was er tut und uns ihm anschließen». Der Begriff «Geschwindigkeit» ist aufgrund der aufgeführten Argumente irreführend, da er den Anschein erweckt, dass sich das Reich Gottes zu einem quantitativen Tempo ausbreitet. Da es jedoch keine steifen Parameter für eine gute bzw. heile Beziehung gibt, die eine genaue

Geschwindigkeit beschreiben würden, soll von nun an der Begriff «Korrelation» gebraucht werden. Das Reich Gottes breitet sich also in Korrelation zu Beziehungen aus.

4.5 Schon-Jetzt-Und-Noch-Nicht

Als Träger des Reiches Gottes steht man wiederholt vor einer Frage und das ist die Frage der Perspektive. Während Gottes Wort voller Verheißungen ist, wie z.B. in Habakuk 2,14, wo es heißt, dass die Erde von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt sein soll, wie das Wasser die Meere bedeckt, sieht die Realität doch oft anders aus. Ehen die scheinbar im Himmel geschlossen wurden enden manchmal in der Nähe der Hölle, Kriege verwüsten diese Welt, Themen wie Menschenhandel, Prostitution, Pornografie, Missbrauch, Mobbing, usw. zerstören zahllose Menschenleben und Beziehungen. Wir versagen bereits in unseren Freundschaften, vergessen freundlich zu kommunizieren und fühlen uns verraten, wenn jemand nicht unserer Meinung ist.

An dieser Stelle ist es wichtig erneut festzuhalten, dass Menschen soziale Wesen sind, die einander brauchen (vgl. Wright 2009:39). Darüber hinaus zeigen zwischenmenschliche Beziehungen, dass es in uns eine Sehnsucht gibt, nach etwas, das wir auf den ersten Blick noch nicht definieren können (:38). Diese Sehnsucht ist sowohl dann vorhanden, wenn Beziehungen gut laufen, wie auch wenn sie in Scherben liegen. Wright (:46) fügt dem hinzu, dass unser Versagen im Hinblick auf Beziehungen aufzeigt, dass wir versagt haben die Welt im Hinblick auf Recht und Gerechtigkeit ins Lot zu bringen und dass die Art und Weise, wie wir unsere Spiritualität pflegen, keine vertrauens- und liebevolle Beziehung zum Schöpfer hervorgebracht hat.

Auf der einen Seite steht also immer noch die Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit und auf der anderen Seite sehen wir eine Welt, die auf zwischenmenschlicher Ebene völlig zerstört zu sein scheint. Diese Spannung findet sich in allen möglichen Aspekten des Reiches Gottes wieder und ist damit zu erklären, dass das Reich Gottes bereits gegenwärtig und trotzdem noch zukünftig ist (vgl. Faix 2014:108). Wright (2013:326) formuliert es so, dass «Gottes Herrschaft nicht bis zur Wiederkunft aufgeschoben ist, sondern, dass es bis dahin vollendet sein wird». Das Reich Gottes ist mit Jesu Tod und Auferstehung in Kraft getreten und breitet sich seit diesem Zeitpunkt aus (Wright 2015:219). Jedoch hat Kapitel 4.2 bereits gezeigt, dass der Wille der Menschen eine tragende Rolle in der Ausbreitung spielt.

Wir können die Spannung, die durch Streit, falsche Kommunikation, Scheidung, Missverständnisse usw. in unserem Umfeld entstehen nicht immer vermeiden. Es ist daher umso wichtiger, dass jeder Mensch, als Träger des Reiches Gottes seine bzw. ihre Eigenverantwortung erkennt. Jesus hat in der Verkündigung des Reiches eine neue

Lebensweise gebracht, die gegen die Prinzipien und Werte dieser Welt gehen. Wenn das Reich Gottes also gelebt und verbreitet werden soll, wird es gezwungenermaßen immer mit dem Reich des Feindes kollidieren. Deswegen hat Jesus auch nicht nur von Nächstenliebe, sondern auch von der Liebe zu Feinden und der endlosen Vergebung gesprochen.

Beziehungen ziehen sich durch unser gesamtes Leben. Egal ob die Beziehung zu Gott, zu einem selbst oder zu den Mitmenschen – sie alle brauchen die Wiederherstellung des Reiches Gottes. Wright (2009:47) formuliert es folgendermaßen: «Die Berufung zur Beziehung und der traurige Tadel für unser Versagen in Beziehungen können zusammen als Echo einer Stimme gehört werden». Er führt diesen Punkt noch genauer aus und geht dabei auf die Spannung zwischen der Sehnsucht nach Beziehung und dem Versagen in Beziehungen ein. Seiner Meinung nach liegt die Lösung dieser Spannung in der Stimme des einen Schöpfers, der den Schmerz und die Gebrochenheit jeder Beziehung teilt (:47). Somit liegt, nach Wright, (ebd.) eins der zentralen Merkmale der christlichen Story darin, «dass die Paradoxie aus Lachen und Weinen, die sich tief in unser Herz der Erfahrungen der Menschheit gebrannt hat, auch tief in das Herz Gottes eingebrannt ist».

Die Spannung zwischen den Polen «schon jetzt» und «noch nicht», wird in Bezug auf das Reich Gottes, besonders in Beziehungen sichtbar. Zum einen können die Menschen durch Jesu Tod und Auferstehung wieder in Beziehung mit Gott treten und er kann anfangen Herzen zu verändern und zwischenmenschliche Beziehungen wiederherzustellen. Auf der anderen Seite wird der Aspekt des «noch nicht» beispielsweise in Scheidungen, Konflikten zwischen den Denominationen, Missbrauch, Hass und Enttäuschungen sichtbar. Die Spannung, die im Reich Gottes aufgrund von Beziehungen entsteht, kann zu einem gewissen Teil anhand der Herzenshärte der Menschen erklärt werden. Auch das Zusammenspiel von Schöpferwille, Menschenwille und der Transformation des Herzens liefern Erklärungsansätze für diese Spannung, aber lösen sie nicht völlig auf.

4.6 Wiederherstellung

Es wurde bereits dargestellt, in welchen Problemen sich unsere Gesellschaft in Bezug auf Beziehungen befindet und welche Lösungen das Reich Gottes bietet. Daraufhin wurden drei Thesen aufgestellt, und es wurde auf den Umgang mit Enttäuschungen und Versagen eingegangen. In diesem Kapitel soll abschließend auf Gottes Plan der Wiederherstellung eingegangen werden und welche Bedeutung dieser Plan in unserem alltäglichen Leben hat.

In Offenbarung 21,1 und Apostelgeschichte 3,21 wird von der Wiederherstellung aller Dinge gesprochen. Betrachtet man nun die präsentische Wirklichkeit des Reiches Gottes, so steht es

außer Frage, dass Gott dabei ist, diese Welt wiederherzustellen. Die Frage, die es jedoch zu klären gilt, ist, welche Rolle Beziehungen dabei spielen?

Wright (2013:314) beschreibt das Wirken Jesu damit, dass es damals und heute durch Vergebung und Wiederherstellung geschieht. Es geht nicht um eine Gesellschaft von perfekten Menschen, die keine Fehler mehr machen, sondern um die aktive Teilhabe an Jesu Reich (ebd.). Das Reich Gottes hat eine völlig neue Lebensweise vorgestellt, die von gegenseitiger Liebe geprägt ist und ihren Ursprung in der Liebe Gottes hat. Söding (2015:352) sagt, dass in der Feindesliebe erst die Attraktivität des Evangeliums liegt. Das Reich Gottes breitet sich also nicht als übergeordnete Größe aus, die völlig unabhängig von den Menschen agiert. Vielmehr sind die Menschen durch Mt 28 fester Bestandteil der Wiederherstellung geworden.

Ein bedeutender Teil dieser Wiederherstellung kommt der Transformation des Herzens zu, da bereits argumentiert wurde, dass es die Grundvoraussetzung für die Ausbreitung des Reiches Gottes ist. Für die meisten Menschen machen Intimität, Freundschaft, gegenseitige Freude aneinander, Bewunderung und Respekt das Leben erst lebenswert (vgl. Wright 2009:226). Das NT und besonders das MtEv machen dabei klar, dass Christen gerufen sind, ein Vorbild für neue Formen von zwischenmenschlichen Beziehungen zu sein. Sie sollen neue Standards für den Umgang der Menschen miteinander setzen. Daher ist es umso wichtiger, dass das Reich Gottes als Vorbild für Beziehungen genutzt wird und nicht etwa das Konsumverhalten der Wirtschaft, wie Baumann in seinen Ausführungen erklärt. Baumann und Brown haben durch ihre Ausführungen klar gezeigt, dass unsere Gesellschaft das einheitliche Bedürfnis nach guten Beziehungen hat, sich dabei aber an falschen Vorbildern orientiert.

An dieser Stelle greift Mt 28 ein, da Jesus seinen Jüngern dort aufträgt, die neue Lebensweise des Reiches Gottes in alle Welt hinauszutragen. Jesus erwähnt in Vers 18, dass er nun alle Macht im Himmel und auf Erden hat und als nächsten Schritt sendet er seine Jünger in die Welt. Für die Eschatologie erfolgt daraus, dass das große Drama nicht damit enden wird, dass gerettete Seelen in den Himmel kommen, weit weg von der schlechten Erde und allem Sterblichen, was die Seelen überhaupt erst in die Sünde hinabgezogen hat. «Das große Drama endet damit, dass das himmlische Jerusalem zur Erde kommt, sodass Gott bei seinen Menschen wohnt» (Wright 2009:215). Dies geschieht, indem wir in der Gegenwart die Lebensweise des Himmels lernen, die wir auch in Gottes neuer Welt leben werden (:220). An Wrights Position ist jedoch zu kritisieren, dass er mit seiner Auffassung den Eindruck einer sozialen Utopie erweckt, die die aktuellen Konflikte und Spannungen rund um Beziehungen außer Acht lässt.

Die Spannung zwischen Wiederherstellung und Zerstörung wird nämlich so lange bestehen, wie es zerbrochene und versteinerte Herzen gibt oder bis Jesus wiederkommt.

Betrachtet man also erneut die Forschungsfrage dieser Arbeit, so lässt sich festhalten, dass das Reich Gottes Beziehungen eine tragende Rolle zukommen lässt. Gott möchte, dass wir bereits auf Erden die Wege des Königreiches entdecken und leben und dies gilt besonders für Beziehungen. Für den Alltag ergibt sich daraus keine praktische Handlungsanweisung, sondern vielmehr eine höhere Bedeutung. Wenn wir erkennen, dass unsere Beziehungen nicht einfach nur bedeutungslose zwischenmenschliche Interaktionen sind, sondern dass durch sie das Reich Gottes sichtbar wird, dann verändert diese Perspektive automatisch die Art und Weise, wie wir unsere Beziehungen leben. Das Reich Gottes beendet das endlose Kämpfen einer Kultur, die vom Konsum durchdrungen ist. Es offenbart die bedingungslose Liebe Gottes, die jedes Bedürfnis nach Zugehörigkeit und Verbundenheit stillt und ermöglicht einen Lebensstil, bei dem Größe dadurch definiert wird, dass man andere liebt. Dies geschieht jedoch ausschließlich durch die Transformation des Herzens. Abschließend kann der Zusammenhang der beiden Pole des Reiches Gottes mit den Worten des Tübinger Theologen Hans-Joachim Eckstein beschrieben werden: «Eine Hoffnung, die unsere Gegenwart nicht tiefgreifend verändert, ist nicht wirklich aus der Zukunft bei uns angekommen. Denn da, wo Hoffnung einkehrt, verwandelt sich die Gegenwart.»

5. REFLEXION

5.1 Baumann und Brown

Zu Beginn der Arbeit wurden die Forschungsergebnisse von Baumann und Brown vorgestellt, um einen Einblick in das Beziehungsverhalten unserer heutigen Gesellschaft zu bekommen.

Bei Baumann geht es darum, dass die Gesellschaft sich im Bereich Beziehungen, an den Maßstäben des Konsumverhaltens in der Wirtschaft orientiert hat. Beziehungen werden nur noch so lange gehalten, wie sie einen glücklich machen und man empfindet sich selbst nicht mehr als Einheit, sondern passt sich jedem Kontext beliebig an, um weiterhin dazuzugehören. Dabei bleibt die Sehnsucht, andere Menschen tief kennen zu lernen, ohne dabei zu viel von sich selbst preiszugeben. Somit verflüssigen sich die Beziehungsstrukturen und werden zunehmend instabiler und verlieren an Konstanz.

Brown geht in ihrer Forschung weniger auf Beziehungsprobleme ein, sondern untersucht ihren Ursprung. Sie kommt zu dem Entschluss, dass jeder Mensch mit der Sehnsucht geboren wird, dazuzugehören und sich verbunden zu fühlen (vgl. Brown 2017a:57). Sie merkt aber an dieser Stelle auch an, dass wenn dieses Bedürfnis nicht erfüllt wird, Menschen krank werden, zerbrechen und anfangen andere zu verletzen und gefühllos zu werden (Brown 2017a:57). Nach Brown (2017b:24) ist der einzige Weg zu bedeutsamen Beziehungen somit nur über Verletzlichkeit zu erreichen. Dafür müssen die Menschen sich ihrer Scham und ihren Ängsten stellen, da Verbundenheit nur aus tiefstem Herzen möglich ist (Brown 2017a:51).

Die Ausführungen zu Brown und Baumann haben somit ergeben, dass wir in einer Gesellschaft leben, die dieselbe Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit hat, aber aufgrund von Verletzungen und Enttäuschungen angefangen hat, sich nach einfacheren und unkomplizierteren Wegen umzuschauen, Beziehungen zu leben. Dies hat dazu geführt, dass sich unsere heutigen Beziehungen oft an den Maßstäben des wirtschaftlichen Konsums orientieren. Sie halten nur so lange, wie sie einen glücklich stellen. Das zusammenfassende Problem ließ sich als dreidimensionales Problem festhalten: Menschen werden mit einer Sehnsucht nach Zugehörigkeit geboren und aufgrund von Enttäuschungen fangen sie an, andere zu verletzen. So begeben wir uns in einen endlosen Teufelskreis voller Verletzungen.

5.2 Ergebnis Reich Gottes Untersuchung

In der Reich-Gottes-Untersuchung wurde der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert Beziehungen im Reich Gottes haben und welche Bedeutung sich daraus für den Alltag ergibt.

Zuerst einmal wurde festgehalten, dass das Reich Gottes keine allein futuristische Größe ist, sondern dass es durch Jesu Inkarnation, Tod und Auferstehung bereits angebrochen ist (vgl. Wright 2008:101). Dann wurde geklärt, dass Matthäus Ausdruck «Reich der Himmel» das Gleiche bedeutet, wie der Ausdruck «Reich Gottes». Die Begründung dafür lag unter anderem in dem jüdischen Respekt vor dem Begriff «Gott», bzw. «YHWH» (vgl. Clarke 2003:31). Darüber hinaus wurde festgehalten, dass Menschen Träger des Reiches Gottes sind und dass sie der Ort sind, wo Himmel und Erde sich miteinander verbinden (vgl. Wright 2013:306).

Die Reich-Gottes-Untersuchung am MtEv hat ergeben, dass es Gottes Wille ist, dass die Zustände des Himmels auch auf Erden gelten. Die Antithesen haben offenbart, dass es Jesus um die Transformation von Herzen und nicht um eine Verhaltensmodifikation geht. Er kam, um die Wege des Königreiches zu offenbaren. Das Vaterunser hat dann die Gotteskindschaft für alle eröffnet, die Jesus folgen. Das Reich der Himmel beschreibt sich also selbst als ein Reich der Familie. Dies wurde u.a. durch Mt 12 bestärkt, wo Jesus offenbart, dass jeder der den Willen des Vaters tut, Teil seiner Familie ist. Aus Mt 18 ging hervor, dass Größe im Reich Gottes dadurch definiert wird, dass man anderen in dienender Liebe begegnet. Das Kapitel hat zusätzlich offenbart, wie sehr Gott sich nach Beziehung zu seinen Menschen sehnt und dass sein Wille für unser menschliches Miteinander Vergebung ist. Diese Vergebung ist jedoch nicht allein für Freunde und Familie, sondern auch für Feinde. Die Begründung dieser Aufforderung liegt in dem Vorbild Jesu, dass er diese Welt geliebt hat, als sie noch in Feindschaft mit ihm war (vgl. Röm 5).

Matthäus 19 hat dann den eigentlichen Schöpferwillen und die Herzenshärte der Menschen gegenübergestellt. Anhand des Beispiels von Ehe wurde deutlich, dass die Herzenshärte der Menschen für Trennung, Scheidung, Verletzungen usw. verantwortlich ist und nicht Gott. Aus dem darauffolgenden Abschnitt aus Mt 22 ging hervor, dass es für das dreidimensionale Problem unserer heutigen Zeit, eine dreidimensionale Antwort gibt. Die Antwort liegt darin, zu erkennen, dass nur Gottes Liebe die angeborene Sehnsucht nach Zugehörigkeit stillen kann und dass der Mensch durch diese Liebe zu einer geheilten Identität werden kann, die nicht nur den Nächsten liebt, sondern auch Feinde. Der Mensch muss seine Beziehungen also nicht länger aus Mangel heraus leben, sondern kann sie aus dem Überfluss der Beziehung zu Gott leben. In diesem Punkt liegt auch der entscheidende Unterschied zwischen einer Beziehung zu Gott und einem Leben ohne ihn. Feindesliebe ist erst möglich, wenn man an einer unendlichen und bedingungslosen Quelle der Liebe angeschlossen ist.

Im letzten Kapitel ging es dann darum, dass Jesus seine Jünger zu allen Nationen sendet, damit sie diese neue Lebensweise des Reiches Gottes verkündigen. Dies soll auf der Grundlage dessen geschehen, dass Jesus nun alle Macht, im Himmel und auf Erden, hat und dass er selbst verheißen hat, alle Tage bei seinen Menschen zu sein.

5.3 Bedeutung für den Alltag

Teil der Forschungsfrage war herauszufinden, welche Bedeutung sich aus dem Stellenwert von Beziehungen im Reich Gottes für den Alltag ergibt. Die Untersuchungen an den einzelnen Kapiteln haben gezeigt, dass es in erster Linie nicht um ein angelerntes Verhalten oder ein verändertes Verhalten geht, sondern um ein transformiertes Herz. Genauso, wie es nicht Jesu Intention war das Gesetz durch die Antithesen zu verschärfen, so ist diese Arbeit kein Aufruf für mehr Vergebung oder mehr Nächstenliebe. Es geht vielmehr darum, dass unsere Herzen verändert werden, damit sie in der Lage sind, ihrer angeborenen Sehnsucht nach Beziehungen nach dem Vorbild des Reiches Gottes und nicht nach dem Vorbild des Konsums zu begegnen.

Aus Mt 7,12 und Mt 22 ging hervor, dass Gottes Wille darin liegt, dass wir ihn und unsere Nächsten lieben. Es ist auch der Wille Gottes, dass wir richtig mit Finanzen umgehen, dass Menschen geheilt werden oder dass wir unsere Hoffnung ganz auf ihn setzen, jedoch gibt es keine weiteren Bibelstellen, die das Gesetz und die Propheten in sich zusammenfassen. Somit lässt sich festhalten, dass es Gott ein besonderes Anliegen ist, wie die Menschen miteinander umgehen. Wenn uns also bewusst wird, dass wir keine Zuschauer des Reiches Gottes sind, sondern dass wir Träger dieses Reiches sind und dass es sich in Korrelation zu unseren Beziehungen ausbreitet, dann gibt dieses Bewusstsein jeder zwischenmenschlichen Interaktion eine Bedeutung. Es sei jedoch erneut angemerkt, dass sich das Reich Gottes nicht zu perfekten Beziehungen ausbreitet, denn für diesen Ausdruck fehlt ohnehin jegliche Definition. Das Reich Gottes breitet sich dort aus, wo Menschen sich dessen bewusst werden, dass sie der Ort sind, wo Himmel und Erde sich vereinen und in diesem Bewusstsein, ihre Beziehungen leben.

6. FAZIT

6.1 Erkenntnisse

Die Agenda des Königs war es, den Anbruch des Reiches Gottes zu verkündigen und das tat er. Auferstehung, Himmelfahrt und die Gabe des Heiligen Geistes sind nicht dazu da, um die Christen nun von dieser Welt zu holen, sondern sie rüsten sie aus, die Mission des Königs zu erfüllen, sodass eines Tages, die Erde erfüllt sein wird von der Herrlichkeit des Herrn (Wright 2008:201).

Ein großer Teil dieser Mission besteht aus den Beziehungen, die uns jeden Tag begegnen. Ein Reich ist nichts, ohne seine Menschen und so besteht auch das Reich Gottes aus Menschen. Entscheidend für die Ausbreitung dieses Reiches ist der Umgang der Menschen miteinander. Die Art und Weise wie sie sich behandeln spiegelt entweder das Reich der Welt wider oder das Reich Gottes. Daher ist es umso wichtiger zu verstehen, dass die angeborene Sehnsucht der Menschen, nach Zugehörigkeit und Verbundenheit, nur vom Schöpfer selbst gestillt werden kann. Seine Liebe führt dazu, dass wir wiederum in der Lage sind andere Menschen zu lieben und dies führt sogar bis zur möglichen Feindesliebe und zur grenzenlosen Vergebung. Nur auf diese Weise kann die Menschheit aus den Zwängen des Konsums aussteigen und ihre Beziehungen nach den Maßstäben des Himmels leben.

Gottes erklärter Wille ist Himmel auf Erden und wann immer Menschen dazu bereit sind in Übereinstimmung mit seinem Willen zu kommen, geschieht Himmel auf Erden überall, wo sie sind. Das Reich Gottes breitet sich also in Korrelation zu Beziehungen aus – die Beziehung zu Gott, die Beziehung zu einem selbst und die Beziehung zu anderen Menschen. Maßstab ist an dieser Stelle nicht die Perfektion einer Beziehung, sondern dass sie immer mehr nach den Maßstäben des Himmels, sprich dienender Liebe und Vergebung, gelebt wird. Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass nur der Himmel als Vorbild für gelingende Beziehungen geeignet ist und dass die Grundvoraussetzung für heile Beziehungen in der Transformation des Herzens liegt.

6.2 Ausblick

Diese Arbeit beschäftigt sich lediglich mit einem Teil des Reiches Gottes. Punkte wie Vergebung, Feindesliebe oder praktische Nächstenliebe wurden nur kurz angeschnitten und würden jeweils wieder Raum für eine weitere Ausarbeitung bieten. Betrachtet man noch einmal den Gedanken, dass sich das Reich Gottes selbst als Familie versteht, so wäre dies ein spannender Ansatz für weitere Überlegungen. Es würde weitere Offenbarungen über die

Feindesliebe liefern, da demnach ein Feind auch nur ein verlorener Bruder oder eine verlorene Schwester ist.

Darüber hinaus sei angemerkt, dass es weiterhin Streitereien, Unterschiede, Missverständnisse usw. geben wird. Konflikte in Beziehungen sind normal und ständiger Bestandteil des Lebens. Es liegt jedoch ein entscheidender Unterschied darin, wie wir mit Konflikten umgehen und auf sie reagieren.

Es ist an der Zeit eine neue Lebensweise in Bezug auf Beziehungen auf dieser Erde zu leben. Die Inspiration dafür kann jedoch nicht auf dieser Welt gefunden werden, sondern allein im Himmel. Deswegen hat Jesus gebetet «wie im Himmel, so auf Erden».

6.3 Danksagung

Während dieser Arbeit haben mehrere Personen sich die Zeit genommen, mich zu unterstützen und mich zu motivieren. An dieser Stelle möchte ich diesen Personen meine Dankbarkeit ausdrücken:

An erster Stelle danke ich meinem Jesus. Durch ihn wurde ich frei von Zwängen des Gesetzes, quälender Scham und der Angst nicht genug zu sein. Er ist die Liebe meines Lebens und nur weil er mich bereits als Feind geliebt hat, kann ich heute überhaupt Beziehungen leben.

Rudi Drews danke ich für seine wertvolle Unterstützung als Fachmentor. Deine Gedanken haben mich stets motiviert und mir geholfen wieder klar zu sehen.

Annette, danke für deine vielen ermutigenden Worte und deine konstante Unterstützung bei dem gesamten Studium. Ich liebe dich.

Danke an meine Korrekturleser Rudi und Timo. Danke für euer Engagement und euer ernsthaftes Interesse an meiner Arbeit.

Danke an meine E.L.I.A. Familie, die an mich geglaubt und mich während des gesamten Studiums finanziell unterstützt hat.

7. LITERATURVERZEICHNIS

7.1 Bücher

- Afflerbach, Horst & Ebeling, Rainer & Meier, Elke (Hrsg.) 2014. *Reich Gottes. Veränderung. Zukunft. Theologie des Reiches Gottes im Horizont der Eschatologie*. Gummersbach: GBFE.
- Baumann, Zygmunt 2017. *Leben als Konsum*. Hamburg: Hamburger Edition HIS.
- Baumann, Zygmunt 2005. *Flüchtige Moderne*. Berlin: Suhrkamp.
- Brown, Brene 2017a. *Die Gaben der Unvollkommenheit*. 6. Auflage. Bielefeld: J. Kamphausen.
- Brown, Brene 2017b. *Verletzlichkeit macht stark*. 3. Auflage. München: Wilhelm Goldmann.
- Clarke, Howard 2003. *The Gospel of Matthew and its Readers: A Historical Introduction to the First Gospel*. Bloomington: Indiana University Press.
- Elberfelder Bibel, revidierte Fassung*. 2008. Witten: Brockhaus.
- Faix, Tobias 2014. Das Reich Gottes zwischen eschatologischer Vertröstung und sozialer Utopie. Beispiele aus Geschichte und Gegenwart eines umstrittenen Begriffes, in Afflerbach & Ebeling & Meier 2014, 107-148.
- Fiedler, Peter 2006. *Das Matthäusevangelium. Theologischer Kommentar zum Neuen Testament*. Stuttgart: Kohlhammer.
- France, R.T. 2007. *The Gospel of Matthew*. Grand Rapids: William B. Eerdmans Publishing.
- Gäckle, Volker 2018. *Das Reich Gottes im neuen Testament*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Keener, Craig, S. 1999. *The Gospel of Matthew: A Socio-Rhetorical Commentary*. Grand Rapids: Wm. B. Eedmans.
- Kingsbury, Jack Dean 1989. *Matthew: Structure, Christology, and Kingdom*. Minneapolis: Fortress Press.
- Konradt, Matthias 2015. *Das Evangelium nach Matthäus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kurtz, Dean 2008. *God's Word the Final Word on Worship and Music*. Maitland: Xulon Press.
- Luz, Ulrich 2002a. *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 1-7)*. Teilband 1. Zürich: Benziger.
- Luz, Ulrich 1997. *Das Evangelium nach Matthäus (Mt 18-25)*. Teilband 3. Zürich: Benziger.
- Maier, Gerhard 2015. *Das Evangelium des Matthäus. 1-14*. Giessen: Brunnen. Witten: SCM R. Brockhaus.
- Maier, Gerhard 2017. *Das Evangelium des Matthäus. 15-28*. Giessen: Brunnen. Witten: SCM R. Brockhaus.
- McCaulley, Esau 2019. *Sharing in the Son's Inheritance: Davidic Messianism and Paul's Worldwide Interpretation of the Abrahamic Land Promise in Galatians*. London: Bloomsbury Publishing.
- Merklein, Helmut 1987. Jesus, Gründer des Reiches Gottes, in Merklein 1987, 128.
- Merklein, Helmut (Hrsg.) 1987. *Studien zu Jesus und Paulus*. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Metzdorf, Justina 2017. *Das Matthäusevangelium*. Kapitel 19-21. Teilband 6. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Pennington, Jonathan T. 2007. *Heaven and Earth in the Gospel of Matthew*. Leiden: BRILL.
- RGG 2004. *Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft*. 4. Auflage. Tübingen: UTB Mohr-Siebeck.
- Schnabel, J. Eckhard 1993. *Das Reich Gottes als Wirklichkeit und Hoffnung*. Wuppertal: R. Brockhaus.
- Schnelle, Udo 2017. *Einleitung in das Neue Testament*. 9. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schröter, Jens 2004. Reich Gottes. III. Neues Testament, in RGG 2004, 204-209.
- Söding, Thomas 2009. *Das Matthäusevangelium in der Bibel*. Freiburg: Herder.
- Söding, Thomas 2015. *Nächstenliebe. Gottes Gebot als Verheißung und Anspruch*. Freiburg: Herder.
- Stuhlmacher, Peter 2005. *Biblische Theologie des Neuen Testaments 1: Grundlegung von Jesus zu Paulus*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Theißen, Gerd & Merz, Annette 2011. *Der historische Jesus. Ein Lehrbuch*. 4. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Wenger, Stefan 2016. *Die Welt des Neuen Testaments*. Norderstedt: Grin.
- Wilckens, Ulrich 2005. *Theologie des Neuen Testaments/1, Geschichte der urchristlichen Theologie Teilband 4*. Göttingen: Neukirchener Theologie.
- Wright, N.T. 2008. *Surprised by Hope. Rethinking Heaven, the Resurrection, and the Mission of the Church*. New York: HarperOne.
- Wright, N.T. 2009. *Warum Christ sein Sinn macht*. Lahr: johannis.
- Wright, N.T. 2013. *JESUS. Wer er war, was er wollte und warum er für uns wichtig ist*. Marburg an der Lahn: Francke.
- Wright, N.T. 2014. *The Lord and His Prayer*. Grand Rapids: Wm. B. Eedmans.
- Wright, N.T. 2015. *Reich Gottes, Kreuz, Kirche*. Marburg an der Lahn: Francke.
- Wood, Alex M. & Johnson, Judith 2016. *The Wiley Handbook of Positive Clinical Psychology*. Hoboken: John Wiley & Sons.

7.2 Internetquellen

- Eheschließung, Ehescheidung und Lebenspartnerschaften. *Destatis.de*. Online im Internet: https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Eheschliessungen-Ehescheidungen-Lebenspartnerschaften/_inhalt.html [Stand: 12.01.2021].
- Poleshova, A. 2020. Tindern ist zum Synonym für Online-Dating geworden. *Statista.com*. Online im Internet: <https://de.statista.com/themen/6397/tinder/> [Stand: 10.01.2021].
- Röttgerkamp, Anne 2018. Internet-Pornografie – Zahlen, Statistiken, Fakten. *Netzsieger.de*. Online im Internet: <https://www.netzsieger.de/ratgeber/internet-pornografie-statistiken> [Stand: 11.01.2021].

Stangenberg, Jens 2018. #02 Flüchtige Moderne und Liquid Church. Jensstangenberg.de. Online im Internet: <https://jensstangenberg.de/podcast/fluide-kirche/2018/10/21/02-fluechtige-moderne-und-liquid-church/> [Stand 23.11.2020].

Statista Research Department 2018a. Scheidungsquote in Deutschland von 1960 bis 2019. *Statista.com*. Online im Internet: <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/76211/umfrage/scheidungsquote-von-1960-bis-2008/> [Stand: 11.01.2021].

Statista Research Department 2018b. Statistiken zum Thema Scheidung. *Statista.com*. Online im Internet: <https://de.statista.com/themen/134/scheidung/> [Stand: 11.01.2021].